

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortliche Schriftföhrer: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 48, Fernspr. 1667. Redaktion und Druckerei: Dr. Wölgast, S. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigenteil in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 cpl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Feste Nummern 10 Pf. — Anzeigentaxen: die sechsstelligen Zeitzeile 15 Pf., antwort 25 Pf., im Restamtteil Seite 50 Pf. Post-Bestellungsliste Seite 961.

Nr. 55.

Magdeburg, Mittwoch den 6. März 1907.

18. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten einschließlich des Romans „Arbeit“

Die Parlamentsschaukel.

Es ist keine Zufallserscheinung, daß in Ländern mit ausgeprochen parlamentarischen Regime neben der organisierten Beteiligung der Arbeiterklasse an dem Parlamentarismus eine mehr oder weniger starke antiparlamentarische Strömung einhergeht. Der bürgerliche Parlamentarismus läuft eben am letzten Ende darauf hinaus, die kapitalistischen Privilegien zu sichern.

Mit seltener Deutlichkeit sieht man das gegenwärtig in Frankreich. Die gesetzgeberischen Reformen schließen zurzeit wie die Pilze nach einem Sommerregen aus dem Boden. Man kommt kaum noch dazu, sie alle zu registrieren. Was da nicht alles reformiert werden soll! Die Schulen, die Steuern, die Arbeitszeit, das Wahlrecht, das Versammlungrecht, die Soldateska, die Justiz, die Beamten, die Eisenbahnen, die Post, die Gewerbeberichte, und weiß der Teufel, was sonst noch alles. Die hier angeführten Reformen sind nicht etwa bloß Programmforderungen einer Partei oder Programmversprechungen eines Ministeriums, sondern haben sich zu ganz bestimmten Gesetzesvorlagen verdichtet und bereits eine oder mehrere der parlamentarischen Leidensstationen überstanden.

Etwas ganz anderes ist es aber, wenn es sich um die Durchführung der Reformen dreht. Ist es nach Jahren oder Jahrzehnten endlich gelungen, eine Reform zum „Gesetz“ zu erheben, dann fängt die Geschichte der Reform erst an, und das ist eben das Trügerische an dem bürgerlichen Parlamentarismus. Wie in den meisten bürgerlichen Romanen der „Roman“ da endet, wo er eigentlich anfängt, nämlich bei der Geburt, so enden auch die Reformen des Parlamentarismus da, wo sie anfangen, bei ihrer Durchführung. Es ließe sich ein dickes Buch über alle die Reformen in Frankreich schreiben, die im sicheren Hafen ihrer Gesetzgebung gescheitert sind. Frankreich besitzt ein relativ gutes Volksschulgesetz, und doch weist im Durchschnitt die militärdienstfähige Bevölkerung 5 Proz. Analphabeten auf, in einzelnen Departements sogar 17 Proz. Und wie war es, um ein anderes Beispiel zu wählen, mit dem Behnstandtag in den gemischten Betrieben, der angeblich 55 Proz. der Arbeiter zugute kommen sollte? Die Arbeiter mußten zu seiner Erringung ungeheure Streiks führen, die sie meist verloren, und vor einem Jahre gelang dem Handelsminister Doumergue in den Motiven seiner Gesetzesvorlage zur Einführung des allgemeinen zehnstündigen Maximalarbeitstags — der Himmel mag wissen, wann und wie diese Vorlage „Gesetz“ wird — daß das Gesetz in der Hauptsache wirkungslos geblieben ist.

Zurzeit wird ein anderes „Gesetz“ in ebenso schamloser wie nutzloser Weise abgewürgt. Das Gesetz über den wöchentlichen Ruhetag. Kürzlich erzählte der Abgeordnete Huiffon, einer der wenigen Radikalen, der an den Parlamentarismus nicht nur glaubt, wie er ist, sondern wie er scheint, im „Radical“ die Geschichte eines Streiks von Tramwayangeestellten um die Sonntagsruhe. Er gab der Geschichte den bezeichnenden Titel: „Wie man Revolutionen macht.“ Die Tramwaygesellschaft pfeift auf das Gesetz. Sie lehnte die Vermittlung der Abgeordneten wie der Regierung mit brutalem Hohn ab. Sie stellte einfach den Betrieb ein und wartete so lange, bis die vom Hunger Getriebenen sich wieder zur Arbeit meldeten. Es versteht sich an Hande, daß sie ihre Auswahl traf und die Leute nur einstellte, „soweit ihre Plätze nicht bereits anderweitig besetzt waren“. Die Regierung wurde interpelliert und Herr Barthou erklärte achselzuckend, daß er nichts tun könne. Dieselben Radikalen aber, denen Herr Huiffon angehört, und allen voran derselbe „Radical“, in dem er die Geschichte „Wie man Revolutionen macht“ erzählte, betreiben eine systematische Hege gegen das Gesetz über den wöchentlichen Ruhetag. Da bis jetzt die Gerichte im Sinne und Wortlaut des Gesetzes entschieden haben und die Arbeiterbewegung schon so weit erstarkt ist, daß sie die Durchführung über wachen kann, wird jetzt offen eine Änderung des Gesetzes, das vor einem halben Jahr einstimmig beschlossen wurde, beantragt. Die Antragsteller wollen beileibe den Arbeitern nicht die wohlverdiente Ruhe, auf die eine arbeitssame Demokratie berechtigten Anspruch hat, wie es im bürgerlich-republikanischen Phrasengebüsch heißt, entziehen, sie wollen nur „ermöglichen“, daß an Stelle des „die nationale Arbeit bedrohenden wöchentlichen Ruhetags“ der Ruhetag „gruppenteilig“ gewährt werden kann. Im übrigen wollen sie die Regelung der „Verständigung“ zwischen „Arbeit und Kapital“, deren Interessen „gemeinsam“ sind, überlassen. Der „gruppenteilig“ Ruhetag“ be-

steht oder soll darin bestehen, daß der Unternehmer statt wöchentlich einen Ruhetag zu geben jährlich oder halbjährlich seine Angestellten auf längere Zeit in die Ferien schicken soll. Und das werden die Unternehmer mit Vergnügen tun.

Nicht minder heiter geht es im Senat her, von dem man schließlich nichts Besseres gewohnt ist. Der Senat ist eben dabei, „Enqueten“ zu veranstalten. Enqueten über die Eisenbahnverstaatlichung, Enqueten über die Altersversicherung. Nach einer Enquete hat er seinerzeit auch das Verbot der gewerblichen Anwendung von Bleiweiß abgewürgt und das Sonntagsruhegesetz, das die Kammer sich jetzt ansieht, umzubringen, verstimmt. In der Enquete über das Altersversicherungsgesetz sind Unternehmer und Arbeitern Fragen folgender Art, die sie nur mit ja oder nein beantworten dürfen, gestellt: „Sind Sie Anhänger des obligatorischen Wagnis zum Lohn?“ Jede Frage ist so gestellt, daß sie notwendigerweise gegen das Gesetz beantwortet werden muß. In der Enquete über die Verstaatlichung der Westbahn werden ausschließlich Leute gefragt, die gegen die Verstaatlichung sind. So wird es bei Gesetzen gemacht, deren Durchführung nicht davon abhängt, ob die Arbeiterklasse stark genug ist, sie zu erzwingen.

Das Skandalöseste leistet sich jetzt der größte Teil der sogenannten republikanischen Presse in ihrer Hege gegen die Steuerreform. Dieser Kampf der zahlungsfähigen aber nicht zahlungswilligen Republikaner erinnert lebhaft an jene Drohung der „Kölnischen Zeitung“ angesichts der Miquelschen Steuerreform, ihre monarchische Gesinnung zu revidieren. So sagt heute im „Matin“, dem großen republikanischen Schmutzblatt, dessen Chefredakteur Stephane Lauzanne von der Republik, daß sie so lange „halten“ werde, „solange man sich nicht einmischen wird, um die Rentiers gegen die Arbeiter, die Bourgeois gegen die Proletarier aufzuheben.“ Sie wird so lange halten, wie man die verschiedenen Elemente, die den republikanischen Brüdern bilden, vermengt lassen wird. Sie wird halten, solange man nicht an der Einkommensteuer rühren wird. Aber an dem Tage, wo man die einen schikanieren und ruinieren wird, um den Appetit der andern zu reizen, wird die Geschichte in Scherben gehen.

Natürlich! In dem Augenblick, wo das Parlament nicht mehr dazu da ist, um die Privilegien der herrschenden Klasse zu schützen, wird diese „antirepublikanisch“, d. h. „vaterlandslos“.

Die bürgerliche Parlamentsschaukel zwischen Opposition und Majorität ist dazu bestimmt, den Arbeitern was vorzugaukeln, aber nicht die Bourgeoisie zu „schikanieren“ und zu „ruinieren“. Herr Huiffon wird bald bezüglich der Einkommensteuer Gelegenheit haben, eine neue Geschichte, die aber schon sehr alt ist, zu schreiben: „Wie man Revolutionen macht.“ Diese Geschichte des parlamentarischen Schaukelspiels wird sich eben so lange wiederholen, bis die Arbeiterklasse kraft ihrer Organisation stark genug sein wird, die Bourgeoisie zu „ruinieren“.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 5. März 1907.

Der siebente Tag.

Im Reichstag ging am Montag die Etatdebatte weiter. Zuerst ergriff das Wort der Junker v. Löbbeck, der sich während seiner kurzen Reichstagszeit dadurch bemerklich machte, daß er in der Zuchthausvorlage den Kampf des Glaubens wider den Unglauben verkörpert sah. Besagter Junker ist seitdem unter Miquels Gnadenhand vom Landrat in Westphalen zum Chef der Reichskanzlei aufgestiegen und fungiert als solcher als Regisseur aller Lechtelmedeleien mit den diversen Parteiführern im Reichstag und im Dreiklassenparlament.

So hat er denn auch wegen des Böplau mit Erzberger eine Unterredung gehabt. Er hat darüber ein einseitiges Protokoll aufgenommen und krebt nun mit diesem herum. Wir haben keine Veranlassung, uns für den Herr Erzberger zu erwärmen; aber das Weisheitsgebrüll, mit welchem das Gottentotentartell den Löbbeckischen Vorstoß begleitete, ist bezeichnend für die Genügsamkeit, mit der die fardellierten Politiker sich geistige Waffen von der Regierung liefern lassen.

Der Christlichsoziale Behrens vermengte einige sozialpolitische Forderungen mit Fetern über die Sozialdemokratie. Scharf und schneidig, nicht ohne Witz sprach der elegante Polengraf Melzkyński. St. Paatke auf dem Präsidentenstuhl wurde wieder einmal nettös. Herr v. Hertling, Vertreter des konservativen Zentrumsflügels, Aristokrat, Sozialistenfeind, Sammlungspolitiker, sah sich genötigt gegen

Freund Hilow zu polemisieren, den er beim Agcirashandel mit mehr Eifer als Tatsachkenntnis verteidigt hatte. Herr v. Hertling erledigte sich nicht ungeschickt der neuen Aufgabe. Sehr hübsch war sein Nachweis, daß Fürst Hilow alle seine Tiraden gegen den Mißbrauch der ausschlaggebenden Zentrumsstellung dem Fürsten Bismarck entlehnt hat. Nur daß die Bismarckschen Anklagen sich gegen die — nationalliberale Partei richteten. So hat die politische Elster aus der Wilhelmstraße gleichzeitig Clemenceau und Bismarck umflattert; dem ersteren ist wörtlich der Kriegsruf vom 13. Dezember entlehnt.

Dann sprach Genosse David. Er tröstete den Zentrumsredner, die Trennungsschmerzen würden nicht ewig währen. Schon sehnt sich der konservative Teil des neuen Ehepaares ins ultramontane Ehebett zurück. Ueber die Paarung, die schon Graf Melzkyński witzig verpöhtet hatte, fand unser Redner neue Wendungen ägenden Hohnes. Gegenüber Hilows Krebsen mit Dresden betonte er die unbedingte Parteitreue der als revisionistisch bezeichneten Parteigenossen. In scharfer Weise legte unser Redner dar, daß die preussische Junkerpolitik antinational ist und daß es die Sozialdemokratie ist, welche die wirklichen Interessen der Nation vertritt. Ergötzlich waren die Proben vom guten Ton der Gegner, die Genosse David gab.

Nachdem Erzberger noch in einer persönlichen Bemerkung für den folgenden Tag Abrechnung mit Löbbeck in erfreuliche Aussicht gestellt hatte, vertagte das Haus die Weiterberatung auf Dienstag.

Der Aufschwung am Junkerred.

Das Paffernkartell des neuen Reichstags hat sich an sieben Probetagen der Etatdebatte als die zuverlässigste, gelehrigste, stimmkräftigste Clique aller redenden Reichstagsler und Staatssekretäre erwiesen. Ob es darüber hinaus auch imstande sein wird, „positive Arbeit“ zu leisten, scheint selbst der „Deutschen Tageszeitung“ fraglich zu sein. Sie gibt zu, nach siebenstägigen Verhandlungen in diesem Punkte „nicht viel klarer“ zu sehen. Ueber eine Reform des Strafprozesses und des Strafrechts, des Vereins- und des Versammlungsgesetzes werde man sich mit den Konservativen vielleicht verständigen können, ob aber eine solche Verständigung auch in der Frage der Würgengelkreform möglich sei, erscheine außerordentlich zweifelhaft. Daß schließlich bei der Beratung handelspolitischer Abmachungen die neue Wehrheit auseinandergehen werde, sei nicht nur leicht möglich, sondern sogar wahrscheinlich.

Das Agrarierblatt denkt übrigens vom Freisinn edel genug, um weiter zu bemerken, daß eine „dauernde und tiefe Spaltung“ aus solchen Meinungsverschiedenheiten nicht zu befürchten sei. Trotzdem glaubt die „Deutsche Tageszeitung“ den Reichstagsler warnen zu müssen, keine Gesetzesentwürfe einzubringen und keine Maßregeln zu treffen, die als Sprengbomben wirken könnten. Mit andern Worten: in dem Augenblick, in dem die Rechte merken würde, daß die „liberale Aera“ mehr sei als bloßer Wind, würde sie ihren alten Freunden vom Paffernkartell sofort den Orlog (Krieg) erklären.

Solange aber die Freisinnigen bleiben, wie sie sind, und nur im Reichstag unter dem jöhlichen Gelächter der Junker die Erzeugnisse ihres „Aufschwungs“ schwachhaft preisen, haben die Konservativen keine Ursache, ihr Verhältnis zum Liberalismus zu revidieren. So wie es ist, gefällt es ihnen ausnehmend gut.

Die politischen Genossenschaften.

Im Abgeordnetenhaus ging am Montag die Debatte über die Schulze-Delitzsch'schen und die jüngeren agrarischen Genossenschaften beim Etat der preussischen Zentralgenossenschaftskasse weiter. Der Abg. Diederich Gahn vom Bund der Landwirte wurde über den Nachweis der Unfähigkeit der agrarischen Organisatoren von der Berliner Milchzentrale so ärgerlich, daß er den Freisinnigen eine Rechnung aufmachte, was die Großindustrie denn am Staate verdiente. Man wird ihm nicht abstreiten können, daß das Großkapital sich den Staat in genau derselben Weise tributpflichtig gemacht hat, wie die Junker das seit langen tun. Im übrigen wurde bei dem ganzen Streit immer klarer, daß der Gegensatz der beiden Genossenschaftsorganisationen auf den politischen Differenzen zwischen Konservativen und Liberalen beruht. Den Gewerkschaften können die bürgerlichen Parteien nicht oft genug vortreiben, daß sie Politik treiben, aber in den Genossenschaften, von denen durch Gesetz jede politische Betätigung fern gehalten ist, politisieren sie selbst so munter, wie sie es den freien Arbeiterorganisationen unterzögen.

Beim Etat der indirekten Steuern sprach sich der überreaktionäre Freiherr v. Rheinbaben gegen die Herabsetzung der Verbrauchsabgabe für Zucker aus, die ein paar Wochen vorher der Landwirtschaftsminister v. Armin in Aussicht gestellt hat. Das ist recht charakteristisch für die „neue liberale Wera“. Verspricht der Landwirtschaftsminister schon einmal etwas Vernünftiges und Volkstrendliches, so nimmt es am nächsten Tage der Finanzminister zurück.

Am Dienstag stehen auf der Tagesordnung die Wünsche der preussischen evangelischen Geistlichen auf ein Mehr an den irdischen Schätzen, die die Motten fressen. —

Verfassung für Mecklenburg.

Die beiden Großherzoge von Mecklenburg, der von Sachsen und der von Strelitz, haben am Montag ihre Landräte zu sich beschieden und ihnen den landesväterlichen Entschluß kund getan, den gehorsamen und geduldrigen Untertanen eine Verfassung zu geben. Die Ansprache des Schwertners wird vom offiziellen Telegraphen verbreitet:

Als ich im Jahre 1901 die Regierung meines Landes übernahm, hatte ich mir vorgenommen, in der Verfassungsfrage so lange keine Schritte zu tun, bevor ich ein Urteil über die bestehenden Verhältnisse gewonnen hätte. Mehr und mehr bin ich der Überzeugung geworden, daß die jetzige Verfassung des Landes den berechtigten Anforderungen der neuen Zeit nicht mehr genügt, und daß es das Wohl meines Volkes erfordert, auf eine zeitgemäße Umgestaltung derselben hinzuwirken und somit das von meinem Großvater, dem Großherzog Friedrich Franz 2., begonnene, aber nicht zu Ende gebrachte Werk fortzuführen.

Ich habe deshalb schon vor längerer Zeit mein Staatsministerium beauftragt, ein Gutachten über die Frage der Reform der bestehenden Verfassung vorzulegen. Dasselbe ist mir im vorigen Sommer überreicht worden. Nach eingehender Prüfung dieses Gutachtens bin ich in der Ansicht befestigt worden, daß es an der Zeit ist, die Verfassungsverhandlungen mit den Ständen wieder aufzunehmen. Ich habe mich darauf zunächst des Einverständnisses Er. Königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz mit diesem Vorgehen versichert und nun meinem Staatsministerium befohlen, die erforderlichen Vorlagen zu bearbeiten und sie für einen im nächsten Jahre von mir einzuberufenden, außerordentlichen Landtag fertig zu stellen.

Ich habe nun Sie, meine Herren Landräte, heute zu mir berufen, um Ihnen als den ersten von dieser meiner Entschliebung Kenntnis zu geben. Dabei gedenke ich dankbar des langen, gegenseitigen Zusammenwirkens von Landesherren und Ständen zum Besten des Landes. Auch verkenne ich nicht, daß für alle, die in überkommener Tradition mit den ständischen Verhältnissen eng verbunden sind, der Übergang in den neuen Verfassungszustand nicht ohne Opfer der Entschagung geschehen kann. Da es sich aber um das Wohl des ganzen Landes handelt, hege ich das Vertrauen, daß sie ebenso wie ich dazu bereit sein werden, solche Opfer auf sich zu nehmen, und gebe mich der Hoffnung hin, daß sie demnach, wenn meine Vor schläge den Ständen zur Beratung vorgelegt sind, mir diese Unterstützung gewähren werden. Möge diese Ihnen kundgegebene Entschliebung unter Gottes gnädiger Hilfe meinem geliebten Lande zum Segen gereichen.

Die beiden Mecklenburg werden also vernünftlich einmal eine Verfassung erhalten. So unbedingt sicher ist es aber noch nicht. Beide Mecklenburg waren schon einmal in die Reihe der konstitutionellen Länder gerückt. Im tollen Jahre 48. Bald aber wurden sie durch ein „Schiedsgericht“ der deutschen Fürsten in die Vormärzlichkeit zurückgeschleudert und mit ihnen das allgemeine Wahlrecht, das man in der ersten Revolutionsangst bewilligt hatte.

Diesmal wird's ja langsamer gehen. Im nächsten Jahre erst sollen die außerordentlichen Landtage sich mit den Verfassungsvorlagen der Ministerien befassen. Was kann die aufgepeitschte Ritterschaft bis dahin nicht alles bereiten. Und wenn sie es wirklich nicht fertig bringen sollte, die Vorlagen zu zerreißen, bevor sie an die Landtage gelangen, so wird sie in den Beratungen mit Reichstagen und Sporen ihre verbrieften Meinheitsrechte verteidigen. Dann bleibt es trotz Großherzog und Ministerium immer noch recht fraglich, was aus dem ganzen Plan Gestaltung gewinnt.

Für die deutsche Politik kann das Vortreten der beiden mecklenburgischen Großherzoge nur dann einige Bedeutung gewinnen, wenn sie mit ihrem Wort und Einfluß für eine freiheitliche Neuordnung sich einsetzen würden; für eine Neuordnung, die Preußen und Sachsen deutlich und hoffentlich in den Vorwärts zurückweist. Leibt das „neue“ Mecklenburg aber dem Dreiklassenwahlsystem eine Stütze, so verliert das Ereignis jeden praktischen Wert.

Zweifellos wird es zwischen der bedrohten Ritterschaft und den beiden Herrscherhäusern einen heftigen Kampf geben, der natürlich hinter den Kulissen geführt wird. Die liberalen Blätter werden natürlich über die „Hochherzlichkeit“ der Regierenden wahre Purzelbäume der Freude schlagen. Wogegen in aller Kürze dies zu erinnern wäre, daß die Ritterschaft Schwerins in den letzten Jahren sehr bestimmt den Regierungsantritt angelehnt hat, Verpflichtungen der Hofkapelle auf die Staatskasse zu übernehmen. Man trifft also auch hier auf metallische Ader, aus denen der „hochherzige Liberalismus“ gespeist worden ist. —

Aus der Parteibewegung.

Generaljugendbewegung des Wahlkomitees in Sachsen. Die Vorstände der jugendbeweglichen Vereine und die Leiter der gewerkschaftlichen Organisationen hielten eine gemeinsame Versammlung ab, um zu beschließen, die jugendbeweglichen Organisationen zu vereinen. Vom liberalen Wahlverein lag eine Mitteilung vor, daß er eine Kommission gewählt habe, die mit den Sozialdemokraten ein gemeinsames Vorgehen bei der Wahl bereiten solle. Die Versammlung beschloß mit großer Mehrheit, gleichfalls eine Kommission zu diesem Zweck zu wählen. Die Wahl findet am Montag statt. Es werden aus 3 Sozialdemokraten, 2 Liberalen und 1 Jungsozialist. Der Zweck des Zusammenschlusses ist, den berechtigten jugendbeweglichen Wünschen zu entsprechen.

Wieder einmal hat Arbeiterblatt in Jülich. Der „Wahl“ schließt es Göttern in Jülich über einen längeren Zeitraum hinweg. Demnach wird die Polizei. Dreißig Demonstrationen werden veranstaltet und wird berichtet, daß der jugendbeweglichen Komitee nach der Wahl über die Reichsversammlung berichtet werden.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 5. März 1907.

Sonntagsentheiligung durch Flugblattverbreitung.

Weil die Genossen M. und B. am Sonntag den 18. Januar vormittags, der erstere in der Tischlerstraße, der letztere in der Königstraße, Flugblätter verbreitet hatten, sollen die beiden gegen den § 1 der Verordnung vom 27. Oktober 1905 betreffend die Äußere Heiligung am Sonntagen verstoßen haben. Sie erhielten deshalb je ein Strafmandat in Höhe von 3 Mark. Hiergegen legten die beiden Mittelstück Verurteilung ein, weshalb die Angelegenheit am Dienstag das hiesige Schöffengericht beschäftigte. Als Vertreter der nicht erschienenen Angeklagten fungierte Rechtsanwalt Landsberg.

Zeuge Schumann Jeske hat den M. in der Königstraße beobachtet, wie er Zeitungen über Blätter in der Hand hatte, damit in mehrere Gassen ging und beim Herausstreiten die Zeitungen in die Tische steckte.

Zeuge Kriminalkommissar Schön, dessen Vernehmung auf Antrag des Verteidigers wegen Verdachts der Teilnahme ausgeführt wurde, hat sich an jenem Tage in der Tischlerstraße von B. ein Flugblatt geben lassen. Hierbei sei Zeuge aber noch nicht eingeschritten. Erst als er bemerkte, daß B. in die Häuser hineinging und dabei die Flugblätter offen in der Hand trug, habe er sich für besorgt gehalten, einzuschreiten. Festgestellt wird noch, daß die Flugblätter in beiden Fällen nach 11 Uhr vormittags verbreitet wurden. Zeuge Schön wird hierauf verurteilt.

Der Rechtsanwalt Liebsch hält die Uebertretung der angezogenen Polizeiverordnung für erwiesen. Da die zu verteilenden Flugblätter offen getragen worden seien, sei eine öffentlich bemerkbare Arbeit ausgeführt worden. Er beantragt, es bei der von der Polizei festgestellten Strafe zu belassen.

Dem Verteidiger wird für Freisprechung plädiert. Die Polizeiverordnung beschränkt ausdrücklich nur eine öffentlich bemerkbare Arbeit. Arbeit könne man es wohl nennen, wenn jemand treppauf und treppab läuft, wie es die Flugblattverteiler getan haben. Dies sei aber öffentlich nicht bemerkt worden, da sich dieser Vorgang in den Gassen abgepielt habe. Deffentlich bemerkt haben die Zeugen nur die Flugblätter. Wenn das Gericht darin eine öffentliche Arbeit erblicken sollte, dann müsse jeder, der Sonntags ein Buch, einen Stock oder einen Schirm unter dem Arm trage, ebenfalls bestraft werden. Da nach der Jubiläum des Reichsgerichts in dem bloßen Tragen verurteilter Blätter noch keine öffentlich bemerkbare Arbeit gesehen werde, müsse die Freisprechung erfolgen.

Das Urteil lautet dem Antrag des Anwalts gemäß. Es bleibt also bei den 3 Mark. —

Die Vernichtung von 800 Mittelständlern.

Die hiesige antisemitische „Sachsenpost“, die sich mit Vorliebe als die Vertreterin für die Interessen des Mittelstandes aufspielt, behauptete in ihrer letzten Nummer, der Genosse Peus habe in einer Versammlung in Rottbus gesagt:

... er reize nun von Ort zu Ort und agitiere für Konsumvereine, und er habe sich vorgenommen, so viel selbständige Existenzen innerhalb der nächsten fünf Jahre zu vernichten, als ihm Stimmen bei der Reichstagswahl fehlten, nämlich 800.

Das Blatt stellt diese Behauptung auf, obwohl ihm nicht unbekannt geblieben sein kann, daß sie vom Genossen Peus längst zurückgewiesen worden ist. Wenn auch die von der „Sachsenpost“ wider besseres Wissen aufgestellte fälschliche Beschuldigung des Genossen Peus infolge der geringen Verbreitung des Blattes in nicht allzu weite Kreise dringt, so halten wir uns doch für verpflichtet, die Widerlegungen des Genossen Peus hier wiederzugeben. Unserm Parteiblatt, der „Märk. Volksstimme“, hat Genosse Peus folgendes geschrieben:

In meinem Heft von Rottbus kam ich u. a. auch darauf zu sprechen, daß mir aufrichtige Bädermeister nach der Wahl Sozial- und Sportpartei zugesagt haben. Ich zeigte daran, wie bei der diesmaligen Wahl der Mittelstand aus Rat über die Konsumvereine-Entwicklung gegen uns gestimmt habe. Das sei törichterweise geschehen. Denn angehalten werde die Genossenschaftsentwicklung dadurch nicht. Auch hätte die Sozialdemokratie bei der Wahl nicht versprochen, gegen die Konsumvereine wirken zu wollen. Wenn um obendrein Bädermeister ihn (Peus) mit Sozial- und Sportpartei über seine Niederlage zu ärgern suchten, so sei das erst recht töricht, denn gerade durch den Verlust des Reichstagsmandats werde er (Peus) frei für die Agitation werden, also auch für die Agitation zum Besten der Genossenschaften, auch der Genossenschaftsbäderereien. In Dessau habe die erst vor zwei Monaten in Betrieb gekommene Genossenschaftsbädererei schon jetzt einen Umsatz, der für das Jahr 30 000 Mark erwarten lasse, also einen Umsatz von mindestens 30 kleinen Bädermeistern, die dadurch freilich ihre Existenz einbüßten. Wer fragt aber danach, wenn durch die wirtschaftliche Entwicklung Tausende Arbeiter ihre Arbeitsstelle verlieren und mit Weib und Kind nach einer andern Stadt ziehen müßten! Wenn ich daher Bädermeister wegen seiner Wahlversprechen häßeln wollte, so sei das sehr töricht. Unmöglich sei es doch nicht, daß vielleicht gerade infolge der ihm jetzt weit mehr als bisher möglichen Agitation ebensoviele Bädermeister durch Genossenschaftsbäderereien verdrängt würden, als ihm in der Stichwahl Stimmen gefehlt hätten. Niemand werde die versprochene Mittelstandserleichterung erleben. Auch die Kapitalisten würden ihre großkapitalistischen Warenhäuser zu weiterer Entwicklung bringen. Wir Sozialdemokraten seien es nur, die den Mittelstandslenten die christliche Wahrheit sagten, die Segner aber henschelten und die Kleinrentner, Bäder u. s. w. seien auf diese Verheerung hin.

Als nicht als seine Absicht hat Genosse Peus die Vernichtung der selbständigen Bädermeister-Existenzen bezeichnet, wie die „Sachsenpost“ ihm unterstellt, sondern lediglich als eine wohl mögliche Begleiterscheinung des Anstehens der Konsumvereinsbäderereien, deren Förderung übrigens so sehr im Interesse der Arbeiterklasse liegt, daß die Tätigkeit für sie gar keiner besonderen Rechtfertigung bedarf. —

Kobelt als Widder.

Rechtsabgeordneter und Reichstagsmitglied Kobelt hat den hiesigen Wählern eine Erklärung folgenden Inhalts gegeben lassen:

Es geht in Magdeburg außerdem das Gerücht, ich hätte mich bereits einer Faktion des Reichstags angeschlossen oder beabsichtige, dies in nächster Zeit zu tun. Ich erlaube hierzu, daß weder das eine noch das andere der Fall ist. Im Hinblick darauf, daß ich von den bürgerlichen Wählern der verschiedenen Parteien gewählt worden bin und nachdem ich jetzt näheren Einblick in das Wesen der für mich etwa in Frage kommenden Parteien gewonnen habe, bin ich zu der Überzeugung gekommen, daß es für mich das einzige Richtige ist, wenn ich mich bis auf weiteres überhaupt keiner Faktion anschließe, vielmehr bei der Gruppe der Faktionslosen bleibe, allerdings unter steter Betonung des liberalen Charakters meiner politischen Grundzüge.

Es geht weiter in einer persönlichen Angelegenheit für mich das Gerücht, ich beabsichtige mein Geschäft in Magdeburg anzugeben und ginglich nach Berlin überzugehen. Auch das ist gänzlich unrichtig. Ich bleibe nach wie vor Magdeburger Bürger und in meinem Beruf tätig. —

Bei der Fraktion der Faktionslosen wird Herr Kobelt am besten Gelegenheit haben, sein Können zu zeigen. Goffentlich wird er nicht wie ein einfaches Bäumchen vom Sturmwind hin und her geweht werden. Soust könnte er bald mit allen Parteien, von denen er jetzt keiner weh tun will, in Konflikt kommen. —

Die ordentliche Generalversammlung des Konsumvereins Neustadt für das erste Vierteljahr 1907 fand unter starker Beteiligung der Mitglieder am Montag den 4. März abends im „Luisenpark“ statt. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung gab der erste Geschäftsführer Herr Schmidtchen den Geschäftsbericht über das Geschäftsjahr 1906. Redner erinnerte daran, daß auf Grund der Bernardschen Denunziationen der Vorstand des Vereins fast ein Jahr wegen angeblicher Verletzung des Genossenschaftsgesetzes unter Verfolgung gestanden habe. Am 7. Januar d. J. habe das hiesige Landgericht jedoch auf Antrag der Staatsanwaltschaft das Verfahren wieder eingestellt. Des weiteren schätzte Redner dann aus, daß die im vorigen Geschäftsjahr im Nahrungs- und Genussmittelverkehr eingetretene Teuerung nicht nur angebauert habe, sondern sich bei den meisten Produkten und besonders bei den notwendigen Lebensmitteln noch recht empfindlich veranschaulicht werde. Nach einer Kritik über die im letzten Jahr seitens des Magdeburger Nachbatt-Parvereins gegen den Konsumverein ausgeführten Maßnahmen ging Redner auf den Geschäftsbericht näher ein. Der Gesamtumsatz des letzten Geschäftsjahres sei um 299 456,23 Mark gegenüber dem Vorjahre gestiegen, obwohl noch ein Verlust von 268 Mitgliedern zu verzeichnen sei. Diese kleine Scharte werde in den nächsten Wochen aber wieder weitgemacht sein, da bis Ende Februar sich bereits 1030 neue Mitglieder angemeldet haben. Davon entfallen auf Magdeburg 136, Neustadt 256, Siedenburg 307, Budau 174, Wilhelmstede 36. Die übrigen verteilen sich auf Friedrichsstadt, Werder, Fernerleben, Olvenstedt, Burg usw. Die kleineren Anteile der Genossenschaft im vergangenen Geschäftsjahr betragen 443 314,60 Mark, wovon der größte Teil als Rückvergütung auf die abgegebenen Gegenmarken zur Verteilung gelangt. Dies sei ein erfreuliches Ergebnis für die Treue und Regelmäßigkeit, mit der die Mitglieder bei den rüchlichstlosten gegenseitigen Anfeindungen zu ihrer Genossenschaft gehalten und für diese gewirkt haben. Diese Anfeindungen seien alle aufgehoben geworden, was auch das vom Redner verteilte amtliche Gutachten des vereidigten Bäderrevisors beweise, wonach sämtliche Bücher und Konten in bester Ordnung befunden worden sind. Des weiteren verwies Herr Schmidtchen auf den vorliegenden gedruckten Geschäftsbericht und gab der Erwartung Ausdruck, daß das nächste Geschäftsjahr einen noch besseren Abschluß bringen werde, als das letzte.

Herr Weins forderte hierauf zum weiteren festen Zusammenhalt auf und wünschte, nachdem der Konsumverein die Krise überwunden habe, daß für immer weitere Zuführung von neuen Mitgliedern seitens der Anwesenden Sorge getragen werde.

Um den Verein kapitalkräftiger zu gestalten machte Herr Uhd den Vorschlag, das Geschäftsguthaben der Mitglieder zu erhöhen. Von einem andern Mitglied wurde gewünscht mit der Dividendenjagd einmal zu brechen.

Herr Schmidtchen erwiderte, daß die Zahlung der Dividende dem Verein absolut keine Schwierigkeiten bereite. Um den Mitgliedern Erleichterungen zu gewähren, werde ihnen bei Ablieferung von Gegenmarken im Hauptkontor zu jeder Zeit 5 Prozent als Abschlag zurückvergütet. Hauptkontoren können für Gegenmarken auch Kohlen bezogen werden.

Im Namen der Bäderrevisoren teilte weiter das Aufsichtsratsmitglied Herr Köhler mit, daß die Bücher in bester Ordnung befunden seien. Redner beantragte Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes. Die Versammlung stimmt dem zu.

Als Rückvergütung wurden 9 Prozent vorgeschlagen, ebenso eine außerordentliche Abschreibung auf ein Grundstück. Die Versammlung beschloß dem Vorschlag gemäß.

Herr Holzmaier ersuchte dann um Zustimmung zu der Errichtung von zwei neuen Verkaufsstellen in Suedenburg, da die dort vorhandenen nicht mehr den Anforderungsgenügen. Nach kurzer Debatte wurde dem Antrage zugestimmt.

Dannmehr erhielt das Wort Herr Weins, der über die Verhältnisse der Arbeiter des Konsumvereins etwa folgende Ausführungen machte: Die Arbeitsverhältnisse und die Entlohnungen von Arbeitern des Konsumvereins seien in der letzten Zeit Gegenstand der heftigsten Angriffe und Anfeindungen gewesen. Einer der entlassenen Bäder (Kaiser) reise sogar im Lande umher, um die Einrichtungen des Konsumvereins zu diskreditieren. Da gegnerische Zeitungen über diese Ausführungen spaltenlange Artikel brachten, sei eine Minderstellung notwendig. Wichtig sei zunächst, daß für alle Berufsgruppen, als da sind: Lagerhalter, Bäder, Arbeiter und Verkaufserinnen, gemeinsam mit deren Organisationen kollektive Arbeitsverträge geschlossen seien, die die Anstellung, die Arbeitsbedingungen, die Lohnhöhe, Arbeitszeit und Kündigung feststellen. Soweit von den Organisationen Arbeitsnachweise befehlen, werden diese vom Vorstand bei Einstellungen berücksichtigt. Die Arbeitszeit der Arbeiter beträgt im Durchschnitt 9 Stunden, für Kutcher 9 1/2 Stunden, Frauen 8 1/2 Stunden, Heizer 8 Stunden, Portiers 12 Stunden. Sämtliche Beschäftigten erhalten entsprechend dem § 616 des B. G. B. bei unvorhergesehenen Arbeitsverhältnissen den vollen Lohn gezahlt. Außerdem erhalten die Angestellten nach sechsmonatiger Beschäftigung eine Woche Ferien ohne Vorkaufung. Zur Schlichtung von Differenzen besteht ein Arbeiter-Ausschuß und als höchste Instanz noch ein unparteiisches Schiedsgericht. Die Wochenlöhne der Arbeiter, Kutcher, Heizer und Portiers betragen: im Anfang 23,00 Mark und steigen bis auf 28,00 Mark. Arbeiterinnen erhalten einen Wochenlohn von 12,00 Mark, der bis auf 15,80 Mark steigt. Bei Berücksichtigung der Arbeitsdauer usw. kann sich der Konsumverein im Verhältnis zu den Arbeitsbedingungen anderer Unternehmern schon stellen. Die Handwerker erhalten Löhne von 28,00 Mark bis 31,50 Mark. Verkaufserinnen erhalten im Anfangsgehalt von 40,00 Mark, steigend bis 70,00 Mark, der in halbmönatlichen Raten gezahlt wird. Die Arbeitszeit währt von 7 Uhr morgens bis 7 1/2 Uhr abends mit einer Frühstück-, Mittag- und Vesperpause. Die Lagerhalter erhalten im ersten Jahre 1800 Mark Gehalt, steigend bis zum Höchstgehalt von 2400 Mark. Die Bäder arbeiten in Schichten à 8 Stunden inklusive einer einhalbstündigen Pause. Dies sind pro Woche zu sechs Schichten gerechnet 45 Stunden. Der Anfangslohn beträgt wöchentlich 23,10 Mark, halbjährlich steigend um 1 Mark, bis 27,65 Mark. Feiertage in der Woche sowie der 1. Oster-, Pfingst- und Weihnachtstag, an denen nicht gearbeitet wird, werden von dem Lohn nicht in Abzug gebracht. Ueberstunden an Sonn- und Feiertagen werden mit 60 Pfg. bezahlt. Sämtlichen Angestellten, insbesondere den Bädern, wird es durch die Arbeitsordnung zur Pflicht gemacht, für größte Reinlichkeit und Ordnung im Betriebe Sorge zu tragen. Wer von Unsauberkeiten Kenntnis hat und sie nicht meldet, hat seine Entlassung zu gewärtigen. Kommt trotzdem etwas vor, dann kann nur Böswilligkeit angenommen werden. Mit seinen Einrichtungen setze der Konsumverein vorbildlich da. Solange wir uns noch in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise befinden, müsse auch versucht werden, konkurrenzfähig zu bleiben. Den Konsumvereinen immer als ein Musterinstitut zu erhalten, dazu müßten die Angestellten vom ersten bis zum letzten durch ein ausgeprägtes Pflichtgefühl mitwirken. (Beifall.)

Herr Seeger wünscht, daß für die Folge ein besseres Verhältnis zwischen Vorstand, Aufsichtsrat und Arbeiterschaft eintreten möge.

Im Namen der gesamten Verwaltung weist der Vorsitzende, Herr Dressel, den Vorwurf des Herrn Seeger zurück, als hätte der Vorstand irgend etwas getan, um unter den Arbeitern Unfrieden zu stiften oder Ungerechtigkeiten gutzuheißen.

Herr Pagel, einer von den entlassenen Bädern, bedauert, daß er, obwohl er 20 Jahre im Konsumverein gearbeitet habe, mit Entlassen worden sei, obwohl er sich nach seiner Meinung nie hätte etwas anfeindendes kommen lassen.

Herr Köhlinger geht auf die Entlassungen der Bäder näher ein und bedauert, daß der Vorstand nicht schon lange vorher die

Entlassungen der Bäder näher ein und bedauert, daß der Vorstand nicht schon lange vorher die

Antipolitik die Tatsache, daß General Weiff in Transvaal Ministerpräsident geworden ist.

Wir haben mehr für die Ehre und den Wohlstand Preußens getan als die ganze Unterelbgenossenschaft. (Lachen rechts.) Um Deutschlands Zukunft würde es schlimm stehen, wenn nicht die starke Sozialdemokratie Garantie für den schließlichen Sieg einer mächtigen nationalen Politik böte. (Lachhafter Beifall d. v. Soz. Unruhe rechts.)

Hierauf verlegt sich das Haus.

Persönlich erklärt

Hr. Erzberger (Ztr.), daß er morgen dem Chef der Reichskasse antworten werde und jetzt nur feststelle, erstens, daß schon die Unterredung vom September 1905 sich nicht nur auf den Pöplau, sondern überhaupt auf die kolonialen Wirtschaften bezogen habe, zweitens, daß er nicht die Einstellung des Verfahrens gegen Pöplau gewünscht habe und drittens, daß er nicht mit der Ablehnung der kolonialen Forderungen durch das Zentrum gedroht habe. Uebrigens werde nie wieder ein Chef der Reichskasse in die Lage kommen, von ihm eine Antwort aufzunehmen. (Lachen beim Beifall.)

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. (Fortsetzung der Etatsdebatten, koloniale Nachtragskredite.)

Schluß 7 1/2 Uhr.

Verleumder mit eherner Stirn.

Durch die bürgerlichen Zeitungen ging vorige Woche folgende Notiz:

Sozialdemokratische Wirtschaft.

Der sozialdemokratische Bergarbeiterverband hat seinen Vertrauensleuten den Jahresbericht für 1906 überreicht. Es ist ein bemerkenswertes Merkmal, das in erster Linie zeigt, wie das Geld der Arbeiter verpulvert wird, wie die Agitatoren leben und genießen. Die Einnahme und Ausgabe balanciert mit 2 083 343 Mark.

Die Ausgabe zeigt klipp und klar, daß für die Wohlfahrt der Arbeiter nichts oder so gut wie nichts verwendet wird. Für Streikunterstützungen wurden ausgegeben 651 508 Mark, für Streikunterstützung an andere Verbände 14 000 Mark. Den andern Hauptteil schlugen die Agitatoren. Es wurden ausgegeben für Ortsvergütungen 208 724 Mark, für Verwaltungskosten 28 968 Mark, für allgemeine Agitation 29 111 Mark, für Bezirksleiter und Agitation in den Bezirken 53 072 Mark, für Generalversammlungen und Konferenzen 23 823 Mark, für Gewerkschaftsunterstützungen 27 062 Mark, für Rechtschutz (eigene Sekretariate) 28 805 Mark, für fremde Sekretariate 26 954 Mark. Weiter finden wir Posten: 18 000 Mark für Generalkommission, 18 577 Mark für allgemeine Geschäftsunkosten, 133 902 Mark für Druck- und Buchbinderarbeiten. Was bleibt dem nun noch für das Wohl und Wehe der Arbeiter übrig? Für Arbeitslosenunterstützung wurden ganze 6705 Mark ausgegeben. Wenn je ein Geschäftsbericht eines Gewerkschaftsverbandes den Beweis erbringen kann, daß nur die Agitatoren gut bezahlt werden, so hat es dieser gebracht. Im ganzen sind von den zwei Millionen Einnahmen noch nicht 400 000 Mark den Arbeitern zugeflossen. Außer der Arbeitslosenunterstützung von 6705 Mark erhielten die Arbeiter 63 240 Mark als Streikgeld und 222 765 Mark als Krankenunterstützung.

Das gesamte Vermögen des Verbandes beträgt 1 252 645 Mark. Es hat sich gegen das Jahr 1905 nur um 26 200 Mark vergrößert, obwohl die Beiträge der Mitglieder im Jahre 1906 allein 1 587 888 Mark betragen. Bei diesen schwachen Vermögensverhältnissen sollen die Leiter des Verbandes von einer allgemeinen Lohnbewegung in diesem Jahre abgesehen beschließen. Mit der Agitation und den Vertrauensleuten soll auch manches nicht klappen. So muß der Vorstand bekannt, der bisherige Vertrauensmann Ehring sei seines Postens enthoben und nicht mehr berechtigt, Verbandsbeiträge in Empfang zu nehmen.

Der Bergarbeiterverband sandte den Zeitungen, die seine Tätigkeit in dieser Weise zu diskreditieren versuchten, eine Verächtlichmachung, in der es heißt:

1. Es ist unwahr, daß der Vorstand unseres Verbandes den Jahresbericht für 1906 an seine Vertrauensleute versandt hat. Wahr dagegen ist, daß der Kassierer unseres Verbandes den Klassenbericht lediglich in der Nr. 7 der „Bergarbeiter-Zeitung“ veröffentlicht hat, wodurch derselbe allen Mitgliedern zugänglich gemacht ist.
 2. Es ist unwahr, daß dieser Bericht zeigt, wie das Geld der Arbeiter verpulvert wird, wie die Agitatoren leben und genießen und daß von den Einnahmen nur die Agitatoren gut bezahlt werden.
 3. Es ist unwahr, daß die Ausgabe klipp und klar zeigt, daß für die Wohlfahrt der Arbeiter wenig oder gar nichts verwendet wird und daß den Hauptteil der Einnahmen die Agitatoren schlucken.
 4. Es ist unwahr, daß von den 2 Millionen Mark Einnahmen nur 400 000 Mark den Arbeitern zugeflossen sind.
 5. Es ist unwahr, daß die Leitung unseres Verbandes die Wohlfahrt haben soll, in diesem Jahre von einer allgemeinen Lohnbewegung abgesehen.
 6. Es ist unwahr, daß es mit der Agitation und den Vertrauensleuten nicht „klappt“.
- Wahr dagegen ist:
1. daß der Klassenbericht den Beweis erbringt, daß mit den Arbeitergruppen parjam gewirtschaftet wurde und daß der größte Teil der Einnahmen den Mitgliedern des Verbandes wieder zuströmt;
 2. daß die „genießenden Agitatoren“ nur nach den Sätzen der von der Generalversammlung in Berlin 1905 beschlossenen Geschäftsregeln bezahlt werden, welche allen Mitgliedern und auch der Öffentlichkeit durch die Presse und das Generalversammlungsprotokoll bekannt geworden ist;
 3. daß für die Spezialunterstützung (einschließlich Pöplau) und die Bezirksleitungen nebst Agitation in den Bezirken nur 2 041 84 Mark ausgegeben wurden;
 4. daß von den zwei Millionen Mark Einnahmen an Ehring, Gewerkschaften, Streik, Arbeitslosen- und Krankenunterstützung den Mitgliedern die Summe von 1 031 276 Mark ausgezahlt worden ist;
 5. daß außer der unter 4. genannten Summe für direkte finanzielle Unterstützung noch folgende Ausgaben als für die Mitglieder gesehen zu betrachten sind: Für Rechtschutz in eigenen und fremden Sekretariaten aus Anwaltschaft, Prokuratoren und Anwälte, Druck- und Buchbinderarbeiten (hierunter fällt die Herstellung der „Bergarbeiter-Zeitung“, welche den Mitgliedern je Heft gratis zugestellt wird, und die Herstellung der Mitgliedsbücher), allgemeine Geschäftsunkosten (Herstellung der Druckformen und Postausgaben), Beitrag an die Generalkommission für 1906, Streikunterstützung an andere Verbände und allgemeine Agitation wurden insgesamt 270 523,23 Mark ausgegeben;
 6. daß auch der Betrag von 208 724,81 Mark für Ortsvergütungen nicht von den „genießenden Agitatoren“ verwendet wurde, sondern daß diese Summe als Entschädigung für die Leiter der „Bergarbeiter-Zeitung“ und die Ortsvereinigungen in den weit über 600 Bezirken des Verbandes dient;
 7. daß nach keine Rechnung, die allgemeine Lohnbewegung betreffend, gemacht wurde und dies angesichts der Schwere der Lage und der Bedenken hinsichtlich der Bergarbeiterorganisation ist.
- Der Vorstand des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands.
A. H. S. G. S.

Zu den Mäthern, die eine solche Verächtlichmachung erhielten, gehört auch die „Arbeitgeberzeitung“. Das Scharfmacherorgan druckte die Verächtlichmachung auch ab, aber sicherlich nicht aus Anstandsgründen, sondern nur deshalb, weil es gefiel, dazu gezwungen werden kann. Es scheint aber großer Ingrimm über diesen Zwang zur Wahrheit in dem verlogenen aller Scharfmacherblätter zu herrschen. Um ihm auch äußerlichen Ausdruck zu geben, gab das Blatt der Verächtlichmachung daher folgenden, den „Hamburger Nachrichten“ entnommenen Kommentar mit auf den Weg:

Den ersten Posten von 208 724 Mark für Ortsvergütungen schlugen die Agitatoren. Herr Sachse redete davon, daß diese Summe als Entschädigung für die Leiter der „Bergarbeiter-Zeitung“ dient. Nun, das sind eben die kleinen Agitatoren. Der zweite Posten Verwaltungsunkosten (28 968 Mark) kommt doch ausschließlich den Agitatoren zugute, desgleichen der dritte von 29 111 Mark für allgemeine Agitation sowie der vierte von 53 072 Mark für Bezirksleiter, desgleichen der fünfte von 23 823 Mark für Generalversammlung und Konferenzen. An siebenter Stelle finden wir Gewerkschaftsunterstützung von 27 062 Mark. Ruhige Arbeiter werden nicht gemahregelt. Die 27 062 Mark schlugen die Agitatoren. Für Streikunterstützung gab der Verband 651 508 Mark aus. Was nützt diese hohe Summe den ruhigen Arbeitern? Sie haben doch von dem Streik keinen Vorteil. 14 000 Mark wurden für Streikunterstützung an andere Verbände bezahlt. Diese kommen doch ebenfalls den Bergarbeitern nicht zugute, desgleichen die 17 674 Mark für Prokuratoren und Strafen. Für eigene Sekretariate wurden 28 805 Mark ausgegeben. Diese Summe schlugen die Agitatoren. Für fremde Sekretariate wurden verauslagt 26 954 Mark. Diese Summe schlugen die fremden Agitatoren. Für Druck- und Buchbinderarbeiten wurden 133 902 Mark verauslagt. Die Summe kommt doch auch den Arbeitern nicht zugute. Denn in der Druckerei und in der Buchbindererei sind doch meist agitatortätige Kräfte beschäftigt. Für allgemeine Geschäftsunkosten wurden 18 577 Mark verauslagt. Was haben die Knappen davon? Desgleichen von den 16 000 Mark, die die Generalkommission schlugte.

Ja, wir suchen hin und her und finden, daß nur ein kleiner Teil der riesigen Einnahme von über 2 Millionen Mark zum Wohl und Wehe der arbeitenden Knappen verwendet wird. Die Agitatoren leben und genießen. Das beweisen die Zahlen. Herr Sachse mag weiter „berächtigen“. Die Zahlen werden immer gegen ihn zeugen.

Es gibt ein Maß von Niedertracht und Gemeinheit, dem jeder anständige Mensch wehrlos gegenübersteht. Die „Arbeitgeberzeitung“ jant den „Hamburger Nachrichten“ verfügen über dieses Maß. Sie sind aber nebenbei treue Güter des „guten Zones“, den bekanntlich nur die Sozialdemokratie verkehrt, und in jeder ihrer Nummern kann man lesen, daß eine Hauptwaffe der Sozialdemokratie die Verleumdung sei.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Streikbrechende Gewerksvereiner. Die Hirsch-Dunderschen Gewerksvereiner anlässlich der Holzarbeiter-Aussperrung in Berlin den Streikbruch wieder systematisch. Der Verrat dieser Gejellen ist derart abstoßend, daß es selbst den eignen Mitgliedern des Gewerksvereins zu bunt wird. So wurden kürzlich zwei Gewerksvereiner durch ihre Organisation nach einem Betriebe zur Arbeit geschickt, wo die Arbeiter ausgesperrt sind. Die beiden weigeren sich, dort in Arbeit zu treten. Da wurde ihnen von der Leitung gedroht, daß sie keine Unterstützung erhielten, wenn sie die Streikbrecherarbeit nicht annehmen. Die Drohung hatte in diesem Falle keinen Erfolg, denn die beiden Gewerksvereiner nahmen die Arbeit nicht an und traten zum Holzarbeiterverband über. Für die Treppengeländerarbeiten auf Dauten ist eine vollständige Streikbrecherkolonne von den Hirsch-Dunderschen gebildet worden. Das Treiben dieser Leute soll jedoch dadurch bereinigt werden, daß die Bauhandwerker aller Berufe veranlaßt werden, die Arbeit niederzulegen, wenn die Streikbrecherkolonne auf dem Bau erscheint.

Die Lohnarbeit im Berliner Mauer- und Zimmergewerbe laufen mit Ende dieses Monats ab. Von Arbeitnehmerseite sind als wichtigste Forderungen für eine Vertragsverneuerung der Lohnbindung und die Erhöhung des Minimallohnens von 75 auf 85 Pf. aufgestellt. Gegenüber den alarmierenden Meldungen eines bürgerlichen Blattes über die Verhandlungen in der Schlichtungskommission, wonach eine Verzögerung bis zum 1. April fast ausgeschlossen sei und man mit der Möglichkeit eines Preisenskampfes im Berliner Baugewerbe rechnen müsse, teilt der Verband der Bauhandwerker von Berlin und den Vororten diesem Blatte mit, daß die Unternehmerrseite lediglich die Forderung der Verkürzung der Arbeitszeit von 9 auf 8 Stunden für unannehmbar bezeichnen haben, in bezug auf die weiteren Forderungen der Arbeiter aber zu weiteren Verhandlungen bereit sind. Eine Verhandlung über die Lohnfrage müsse davon abhängig gemacht werden, daß vorerst von der geforderten Verkürzung der Arbeitszeit Abstand genommen werde.

Signes Heim. Die Verwaltungsstelle Berlin des Deutschen Metallarbeiterverbandes bezieht am 1. April d. J. ein eigenes Vereinshaus in der Charitéstraße zu Berlin.

Scharfmachergriffe. Ein Auschuß der Industriellen überreichte dem Reichshof eine Denkschrift, worin die Abschaffung aller Privilegien der Fabrikarbeiter in Preußen verlangt wird. Falls die Behörde diesem Wunsch nicht nachkommt, soll sofort über sämtliche Fabrikarbeiter die Aussperrung verhängt werden.

Streiks und Aussperrungen. In Ludwigshafen sind die Zimmerer in den Ausstand getreten. Die Arbeiter der Gemächler Fabrik, Aktiengesellschaft vorm. Rühl u. Co., in Pöplau sind in den Ausstand getreten.

g. Unternehmerrterrorismus vor Gericht. Das Schöffengericht Kilmbeck beurteilte vor einigen Tagen den verantwortlichen Redakteur der „Frankfurter Volksstimme“, Genossen Paul Schlegel in Karmelberg, zu 8 Tagen Gefängnis. Er sollte die Kilmberger Arbeiterbarone durch einen Artikel beleidigt haben. In diesem Artikel war jener kritisiert worden, daß ein Arbeiter, der den Kilmberger Arbeiter mitgemacht hätte und einigemal in Versammlungen aufgetreten war, lange keine Arbeit erhielt, und, als er endlich doch wieder von einem Meister angenommen wurde, schon nach wenigen Tagen wieder entlassen wurde. Der Meister behauptete, hierzu gezwungen zu sein, da er mit dem Arbeiter sehr zufrieden gewesen sei, aber er sei vor die Sitzung der Arbeitervereinsversammlung geladen, die die Entlassung verlangte, weil dies von der Vereinigung der Zimmerer befohlen worden sei. Da die kleinen Zimmermeister vollständig von den Bauvereinen abhängig sind, mußte der Meister den Arbeiter auf das Pfahlfeld werfen, denn er nicht selbst riskieren wollte, hantlos zu werden. Obwohl ein Meister als Zeuge beauftragt, daß hinter der ganzen Aktion die Zimmerervereins-Vereinigung stehe, hielt das Gericht den Arbeiter als Zeugen für ganz und gar nicht erachtend und erlaubte auf die entlassene Arbeit, deren Höhe auch nicht festgestellt wurde, daß

die „bei dem bekannten Bestreben des Verlogenen, dem es nur darum zu tun sei, die minderbemittelte Klasse gegen die besser situierten Arbeitgeber aufzuheben“, am Platze sei. Das Landgericht Wainzenth als Berufungsinstanz kam zu einer etwas andern Aufassung. Es hob das Urteil auf und erkannte lediglich wegen formeller Verletzung durch das Wort Kapitalproben auf 50 Mark Geldstrafe. Den klagenben Unternehmen wurde die Hälfte der Kosten aufgebürdet. Das Gericht erkennt also an, daß der Wahrheitbeweis für die behaupteten Vorgänge erbracht ist. Was sagt die „nationale“ Presse zu diesem gerichtlich festgestellten Unternehmerrterrorismus?

Gewerkschaftliche Fortschritte. Einen glänzenden Aufstieg haben die deutschen Gewerkschaften im Jahre 1906 genommen. Vor allem ist es der Metallarbeiterverband, der auch diesmal wieder sich am günstigsten entwickelte. Erhöhte sich doch die Auflage der „Metallarbeiter-Zeitung“ von 265 800 auf 343 200, also um 78 000 Exemplare, und dem dürfte annähernd die Mitgliederzunahme entsprechen. Der Maurerverband vermehrte seine Mitgliederzahl um circa 20 000, so daß er am Jahreschlusse 190 000 Mitglieder hatte; der Holzarbeiterverband dürfte ebenfalls um 25 000 Mitglieder zugenommen haben. Die „Holzarbeiter-Zeitung“ hatte am Jahreschlusse 155 000 Abonnenten. Günstig haben sich auch der Textilarbeiterverband und der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiterverband entwickelt: beide Organisationen haben eine Mitgliederzahl von mehr als 100 000 erreicht, haben also ihre Mitgliederzahl um mindestens 25 000 vermehrt. Der „Fahnenarbeiter“ hat eine Auflage von 36 000, das wären rund 10 000 Mitglieder Gewinn; der „Deutsche Maschinen- und Geizler“ steigerte seine Auflage von 15 000 auf 20 000. Der Gastwirtschaftsverband hatte 7400 Mitglieder gegen 5200 Ende 1905, der Bureauangestelltenverband hatte 1200 Mitglieder gegen 703 Ende 1905; die „Deutsche Hüttenzeitung“ erhöhte ihre Auflage um 2600 Exemplare. So wird von allen Seiten über erfreuliche Fortschritte berichtet. Nach Schätzungen des „Korrespondenzblattes“ dürfte die Mitgliederzahl der freien Gewerkschaften am Jahreschlusse 1906 nahe an 1 750 000 herangekommen sein. Das ist ein Fortschritt, auf den wir mit Verriedigung zurückblicken können.

Provinz und Umgegend.

Craucou-Prefekt, 5. März. (Monats-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins.) Genosse Bistortius sprach über Ursachen und Wirkungen der Reichstagswahl, der mit Beifall aufgenommen wurde. Ein Antrag, bei der Kreisleitung dahin wirken zu wollen, daß aller acht Wochen ein Flugblatt, welches die Arbeiten und Anträge unserer Abgeordneten im Reichstage für das arbeitende Volk behandelt, herausgegeben wird, wird angenommen. Genossenschaft wurde außerdem, diese Flugblätter volkstümlicher zu halten und Fremdwörter zu vermeiden. Ein Antrag, dafür zu sorgen, bei der nächsten Reichstagswahl für die auf das Land gehenden Parteigenossen amtlich beglaubigte Personalakten ausstellen zu lassen, wurde angenommen; ebenso ein Antrag, von der nächsten Versammlung an eine Präsenzliste zu führen. Mit der Aufforderung, sich nicht betreten zu lassen durch den diesmaligen Ausfall der Wahlen, sondern tatkräftig weiter zu agitieren und zu organisieren und dafür zu sorgen, daß die „Volksstimme“ immer mehr Verbreitung findet, schloß der Vertrauensmann die interessante Versammlung. Vor Eintritt in die Tagesordnung erhebt die Versammlung durch Erheben von den Plätzen den freiwillig aus dem Leben geschiedenen Parteigenossen Wilhelm Janide.

Salzbe, 5. März. (Öffentliche Frauenversammlung.) Am 3. März tagte in Salzbe eine gut besuchte öffentliche Frauenversammlung. Genossin Mahn hielt einen sehr feilsichtig aufgenommenen Vortrag über „Die Frau im wirtschaftlichen und politischen Kampf“. Rednerin führte den Anwesenden vor Augen, wie notwendig es sei, daß die Frauen sich mehr als bisher am wirtschaftlichen und politischen Leben beteiligen. Die Diskussionsredner sprachen sich im Sinne der Referentin aus; ein Antrag, einen Frauen- und Mädchenbildungverein zu gründen, wurde einstimmig angenommen. Zu diesem Zwecke wurde eine sechsmitglieder Kommission — je drei Frauen aus Salzbe und Westerhausen —, welcher die Vorarbeiten zu ob. tragen wurden, gewählt. Zum Schlusse erklärten 65 Frauen ihren Beitritt zu dem neuzugründenden Verein.

Alfen, 5. März. (Eine süße Ladung.) Der mit 9000 Zentnern Zucker beladene Kahn des Schiffseigners Ruhberg aus Rehnet ist am Sonntag beim Ausfahren aus dem Hafen gesunken. Der Kahn hat wahrscheinlich eine Buhne gestreift, die infolge des hochgehenden Stromes unsichtbar ist, und ist dann untergegangen. Kahn und Ladung sind versichert.

Mischerleben, 5. März. (Gründung eines national-liberalen Vereins.) Nachdem bereits seitens der Freisinnigen Volkspartei die Gründung einer Organisation beschlossen ist, soll seitens der Mittelstandspartei am 9. März eine gleiche Gründung erfolgen. Dieser Umstand hat es der national-liberalen Partei gewiß zweckdienlich erscheinen lassen, ein gleiches zu tun. Um mit der Gründung nicht zuletzt auf dem Plane zu erscheinen, soll sie am 5. März erfolgen. Der Zweck soll natürlich sein, die Gesetze zu befechtigen, daß die national-liberale Partei, die ja regelmäßig den Wahlkreis im Reichstage vertreten hat, den ihr gebührenden politischen Einfluß in unserm Wahlkreise verliert. Demnach steht zu erwarten, daß unter den „nationalen“ Parteien der Kampf um die „politische Nachstellung“ in unserm Wahlkreise schärfer entbrennen wird. Die sozialdemokratische Partei wird sich durch das Beginnen der nationalen Parteien nicht betreten lassen und vor wie nach ihre Agitation und Organisation zu pflegen wissen.

(Agitation für den Konsumverein.) Der Konsumverein Mischerleben und Umgegend hat zu seinem vierjährigen Bestehen ein Flugblatt verbreiten lassen. Danach begann der Verein am 1. Juli 1903 mit einer Mitgliederzahl von 166. Der Gründung stellen sich mancherlei Hindernisse in den Weg. Nicht zum mindesten war es der Zweifel an der Lebensfähigkeit des Vereins, der begründet wurde durch das Eingehen zweier Vereine in den früheren Jahren. Die Entwicklung des Vereins hat aber alle Bedenken gehoben. Mächtige der Verein auch keine sprunghaften Fortschritte, was nach dem Vorstehenden erklärlich ist, so war doch die erste wichtige Aufgabe vorliegende, daß die beitreten Mitglieder zum großen Teil tren zum Verein hielten. Demgemäß liegt seine Mitgliederzahl bis zum Beginn des Jahres 1907 auf 433. Der Umsatz betrug im Jahre 1904 bei 208 Mitgliedern 27 174 Mark für 6 Monate. Bei 433 Mitgliedern für 1 Jahr 117 231 Mark. Seit Mai 1906 fährt der Verein eigene Produktion für Fleisch- und Wurstwaren ein. Der Umsatz betrug hier bis 31. Dezember 24 000 Mark. An Dividenden zahlte der Verein seit seinem Bestehen 17 500 Mark. Neben dem wurden noch 2500 Mark als Reserven gutgeschrieben. Eine nicht zu unterschätzende soziale Einrichtung hat der Verein mit der Zahlung eines Stiergeldes getroffen. Mitglieder, welche 1 Jahr dem Verein angehören und mindestens 200 Mark Waren entnommen haben, alleinlebende Personen 100 Mark, erhalten beim Ableben des Mannes oder der Frau 50 Mark Stiergeld. Unter der Zollpolitik sehen wir, daß geradezu Wunderpreise für alle notwendigen Lebensmittel zu zahlen sind. So ist es der Arbeiter höchstes Bestreben, sich an die Konsumgenossenschaft anzuschließen. Der Eintritt wird auch dem Arbeiterbewusstsein sehr leicht gemacht. Die Bedingungen werden bereitwillig in den Konsumvereinslagern von Verwaltungsmitgliedern mitgeteilt.

Warg, 5. März. (Eine Stadtverordneten-Sitzung) findet am Donnerstag nachmittag um 3 Uhr statt. Auf der Tagesordnung stehen 18 Punkte. Als letzter „Etatberatung“. Die Sitzung ist öffentlich.

(Es bröckelt.) wie es scheint bei den Scharfmachern. Verächtlichmachung wird die Situation schon ungemächlich sie betrauern die ganze Aussperrung. Wir glauben das recht gern; es wäre aber besser gewesen, wenn diese Einsicht vor der Aussperrung gekommen wäre, indem sie sich von den Scharfmachern nicht einfangen ließen. Es ist leicht möglich, daß die nächsten Tage etwas Besonderes bringen, da auch vor verlogenen Meistern tüchtige Arbeiter angefertigt werden.

In **„Tagelatt“** wird angeführt, dass die Einweisung des Bismarckums, weil infolge des „Ausstandes“ der Arbeiter ein gutes Bild nach Magdeburg gehen musste, mit der gewohnten Beharrlichkeit von einem Ausstand der Arbeiter gefolgt. Wir haben schon zu wiederholten Malen festgestellt, dass die hiesigen Arbeiter sich zu weigern sind. Man kann ja von einem Wette, wie es das „Tagelatt“ ist, nichts anderes verlangen, als dass es die Interessen der Arbeiter vertritt. Schlimm genug, dass sich die Arbeitnehmer dieses nicht merken, soweit sie noch nicht „Defert der Volksstimme“ sind. Sie müssen noch zu der Erkenntnis gebracht werden, dass für sie nur eine Zeitung vorhanden ist, die sich ernsthaft ihrer annimmt, das ist die „Volksstimme“. Wo sich noch Nichtleser befinden, da mögen die Defert unserer Zeitung ihre gelesten Nummern weitergeben, um auf diese Weise auch etwas zur Vermehrung der Abonnenten unserer Presse beizutragen. Wohl hat schon eine anfängliche Anzahl Arbeiter erkannt, dass für sie nur die „Volksstimme“ diejenige Zeitung ist, die ein Arbeiter lesen soll und muss, aber es sind ihrer doch noch viele, die sich lieber vom „Tagelatt“ beschimpfen lassen, als dass sie unsere Presse lesen. An diese müssen wir uns jetzt in erster Linie wenden, und das mögen die Defert in der angegebenen Weise tun. —

g. Halle, 5. März. (Das Bauunglück am Volks-
haus.) Vorher feierlich berichtet worden ist, beschäftigte am Sonnabend die Strafkammer. Angeklagt wegen fahrlässiger Tötung bzw. fahrlässiger Körperverletzung waren die drei Maurer Ohme, Brenner und Köllner, der Polier Gache, Techniker Mehner und Maurermeister Lingesleben. Das Unglück geschah am Nachmittage des 24. Oktober v. J. durch den Einsturz eines 13 Meter hohen Gerüstes am Bau der Bühne. Die auf dem Gerüst beschäftigten Maurer und Banarbeiter stürzten in die Tiefe und erlitten schwere Schädel-, Rippen- und Armbrüche. Einer der Unglücklichen starb noch am Tage des Geschehnisses, einer 3 Wochen später und fünf kamen mit schweren Verletzungen davon. Bei einigen ist die Erwerbsfähigkeit dauernd beeinträchtigt. Den drei Maurern wurde zur Last gelegt, dass sie bei dem Gerüstbau einen zu kurzen Rängbalken benutzt haben, dass sie es unterließen, Diagonalverstärkungen anzubringen und das Untergerüst nicht ausreichend zu bedecken. Ferner wurde es als eine Unsitte bezeichnet, dass hier bei Gerüstbauten allgemein zum Befestigen an Stelle Lasken und Klammern Drahtstücke verwendet worden sind. Die Tragfähigkeit des Loderen Gerüstes wurde besonders dadurch in Frage gestellt, dass das Gerüst beim Zubringen von Material, Steinen usw., mit einem kleinen Wagen befahren wurde. Der Polier, Techniker und Maurermeister sollen in der Beaufsichtigung gefehlt haben. Beantwortet wurden gegen den Polier, den der Staatsanwalt als den Hauptschuldigen ansah, neun Monate und gegen die übrigen Angeklagten je drei Monate Gefängnis. Das Urteil lautete gegen den Polier auf fünf Monate, gegen den Techniker auf zwei Monate, gegen die drei Maurer auf je einen Monat und gegen den Meister auf zwei Wochen Gefängnis. —

Quedlinburg, 5. März. (Mittelständler gegen Mittelständler.) Ein widerliches Strafenbild, schreibt der Kreis-
anzeiger, hat sich am letzten Sonnabend. Das an der Ecke des Stein-
wegs und der Pöhlstraße belegene Grundstück des Kaufmanns
Wilhelm Schulte war tags zuvor im Substitutions-Termin verkauft
und der Käufer hatte den bisherigen Besitzer sofort erzmittelt.
Wöbel, Kleidungsstücke, Glas, Porzellan, Materialwaren und viele andre
Gegenstände lagen in wildem Durcheinander auf der Pöhlstraße und
am Rathausbrunnen. Bis zum späten Abend dauerte der Menschen-
andrang, worauf schließlich, nachdem eine Menge Sachen in übermühter
Weise entweder zerstückt oder gestohlen waren, die Straße unter
Mitwirkung mitleidiger Personen geräumt wurde. Ein „Terrorismus-
fall“, wie er krasser nicht gedacht werden kann. Trotzdem findet das
Kreisblatt, das sorgfältig alle Klagen des Reichsverbandes gegen die
Arbeiter nachdruckt, kein Wort der Entrüstung gegen den hartherzigen
Hausbesitzer. Er wird eben kein Sozialdemokrat sein. —

Thale, 5. März. (Volksvereins-Versammlung.)
Genosse Schinkel gab die Abrechnung von der Reichstagswahl sowie
den Stand der Organisation bekannt. Während man über die Ab-
rechnung allgemeine Zufriedenheit ausdrückte, hatte man nach den Aus-
führungen des Genossen Appel eine größere Zunahme an Mitgliedern
für die politische Organisation erwartet. Demgegenüber wurde erklärt,
dass die Zahlen nur bis 1. Januar 1907 angegeben sind und dass die
späteren Anmeldungen jedenfalls ein erfreuliches Bild geben werden.
An der Diskussion über die diesjährige Waisfeier beteiligten sich die
Genossen Rod, Meyer, Gasse, Heydenreich, Fr. Keune, K. Keune,
Hofkapitel und Schinkel. Während von einigen eine offizielle Demon-
stration durch Aufstellen der Arbeit gewünscht wurde, waren die
andern der Meinung, bei dieser Forderung etwas zu bremsen. Fol-
gender Antrag fand Annahme: „Die Waisfeier soll, wo es irgend
möglich ist, durch Arbeitsruhe gefeiert werden. Am Morgen findet ein
Ausflug nach „Fegenbwo“ statt, abends eine Versammlung. Ueber
eine allgemeine Einstellung der Arbeit sollen die Gewerkschaften ent-
scheiden.“ Für die Märzfeier wird am 18. März eine Demonstrations-
Versammlung beschlossen. Auf Antrag des Genossen Schinkel werden
30 Mk. zur Erweiterung der Bibliothek bewilligt. Der Antrag des
Genossen Appel, die „Neue Zeit“ quartalsweise einbinden zu lassen,
findet ebenfalls Zustimmung. Zur Agitation für den Volksverein soll
in Meinstedt durch einige Genossen eine Hausagitation vorgenommen
werden, da uns hier kein Lokal zur Verfügung steht. Einen sehr guten
Erfolg hatte diese praktische Arbeit in Meinstedt, wo zwei nach dort
gesandte Genossen am letzten Sonntag 28 Aufnahmen für den Volks-
verein brachten. Diese Arbeit müsste aber gerade jetzt überall energisch
betrieben werden. In der nächsten Vereinsversammlung soll das
Festprogramm behandelt werden. —

(Das herrliche Wetter) am Sonntag war die Ursache
einer kleinen Völkerverwanderung. Zwar nicht wie sonst üblich nach dem
Sobetal, sondern nach dem neuen Bahnhofs, der von hier nach Blanten-
burg ausgeführt wird. Interessant ist der Durchbruch des Berges
beim Röhden, wo ein großer Einschnitt in den Berg gemacht wird.
Eine idyllische Lage bekommt auch der Bahnhof in der Gnadenseite.
Es wird jedoch wohl kaum möglich sein, die Bahn am 1. Mai fertig
zu stellen, wie anfangs mitgeteilt wurde. Sicher ist jedoch, dass man
bei allgemeinen Verkehrsbedürfnissen, welche Thale von dieser Bahn erhofft,
und den ersten Probefahrten mit großem Interesse entgegensteht. —

Gerichts-Zeitung.

Schwurgericht Halberstadt.

Sitzung vom 4. März 1907.

Vorsitzender Landgerichtsdirektor Boisky, Vertreter der Staats-
anwaltschaft erster Staatsanwalt Dr. Casper, Verteidiger Rechtsanwalt
Gordell. Auf der Anklagebank erscheint der Arbeiter Friedr. Wilh.
Krych, geboren 1874 in Hornhausen, mehrmals vorbestraft, darunter
einmal wegen Körperverletzung. Am 29. November 1906 fing der
Angeklagte mit dem Tuchmacher Heinrich Keil in Schlanstedt auf der
Herberge Streit an, wobei er von Keil einen Stich in den Arm bekam.
Darauf geriet er in Wut, rief Keil, der auf dem Tisch lag, zu Boden
und schlug mit einem Besen auf den Fuß am Boden liegenden ein, so
dass dieser auf der Stelle sein Leben aufgab. Bei seiner Ein-
lieferung in das hiesige Gefängnis erklärte Krych dem Kreisarzt:
„Ich habe ich wenigstens Trost und Bräute mich nicht mehr auf der
Landstraße herumzutreiben.“ Die Geschworenen bejahten die Schuld-
frage auf vorläufige Körperverletzung mit nachfolgendem Tod. Mildernde
Umstände wurden verneint. Der Staatsanwalt beantragte 4 Jahre Ge-
fängnis, das Gericht sprach 2 Jahre Gefängnis.

Kleine Chronik.

Die wahnsinnigen Gesundheitsbetzer.

Mit der Gesundheitsbetzerei in Berlin beschäftigt sich jetzt auch
die Kriminalpolizei. Ihre Ermittlungen erstrecken sich auf einen Kreis
von Personen, von denen angenommen wird, dass sie die Frau des
erkrankten Obergärtnermeisters Sagawe mit der Gesundheitsbetzerei be-
kannt gemacht haben. Eine Verhaftung ist jedoch noch nicht vorgenommen.
Der Vater der nach Dalldorf überführten gestrauten Familie Sagawe
hat der Polizei angezeigt, dass ihm bei den Gesundheitsbetzereien seiner Ange-
hörigen Wertpapiere im Betrage von mehreren tausend Mark abhandelt
genommen sind. Wahrscheinlich sind diese mit den zerbrochenen Tischen,
Stühlen, den zerrissenen Gardinen und Betten als „Teufels Blendwerk“
ins Feuer gewandert.

Bis vor einem Jahre besand sich das Hauptquartier der
Berliner Gesundheitsbetzer in der ersten Etage des Vorderhauses Augustburger
Straße 100. Dort hielten die Mitglieder dieser mystisch-religiösen
Sekte ihre Andachtsabende und sonstigen Konventikel ab. Das Gros
der Anhänger gehörte den gebildeten „besseren Kreisen“ an. Neben
höheren Beamten zählten auch höhere Militärs a. D. oder z. D. zu
den eragiertesten Verehrern dieser auf stärkstem Aberglauben fußenden
religiösen Richtung! —

Der Daut des Vaterlandes.

-n- Vor kurzem starb in Sonneberg (Thüringen) ein alter
Veteran namens Walter, auch „Schruppich“ genannt, der die beiden
Feldzüge von 1864 und 1866 mitgemacht hat und es zum Tambour
brachte. Er war ein guter und eifriger Patriot, der in den Kneipen
auf Wunsch an alten Blechtöpfen den Paradenmarsch schlug. Ihm
hastete nur ein Fehler an, nämlich der, dass er stets ein armer Teufel
blieb. So kam es, dass er nichts hinterließ, und da auch seine Frau
nicht in der Lage war, das Geld für die Beerdigung aufzubringen,
ließ der Magistrat den Leichnam des Walter der Universität Jena
überweisen! Das war für den armen Alten, der sein Leben in zwei
Feldzügen für das Vaterland in die Schanze schlug, der Lohn. Wir
leben aber trotzdem im Zeitalter des „Kulturfortschritts“, und gerade
denjenigen, welche von sogenanntem „Patriotismus“ oft überzuschwappen
scheinen, haben den Satz geprägt, dass Deutschland an der Spitze der
Kulturstaaten marschiere. Hier hat man ein Beispiel davon, das
Wände spricht! —

1/2 Millionen Mark falsche Banknoten.

Die Reichsbanknotenfälschungen Grünenthal, die Ende der 90er
Jahre in Deutschland soviel Staub aufwirbelten, erfahren jetzt durch
den Jahresbericht der Reichsbank eine überraschende Aufklärung. Als
man die mit raffiniertem Geschick ausgeführten Banknotenfälschungen
Grünenthal ausdeckte, wurden insgesamt für rund eine halbe Million
geldliche Reichsbanknoten festgestellt. Ein großer Teil der Scheine
wurde bei der Geleichen Grünenthal, Ella Holz, gefunden. Jetzt
stellt sich heraus, dass die Fälschungen Grünenthal noch größer ge-
wesen sind. In der Zwischenzeit sind noch für 1/2 Millionen Mark
Fälschungen entdeckt worden. Da die Reichsbank die schwer erkennbaren
Fälschungen Noten eingezogen hat, muß sie jetzt den Betrag von 740 000
Mark auf ihr Verlustkonto abschreiben. —

Begnadigt.

Der Großherzog von Baden hat den von der Strafkammer in
Freiburg wegen Verleitung zum Meineid zu einem Jahre
Zuchthaus verurteilten Pfarrer Gaisert in Gündelwangen zu
6 Monaten Gefängnis begnadigt. —

Eine schwierige Verhaftung.

Die Diebe, die kürzlich in der St. Pauluskirche in Trier die
kostbare Monstranz gestohlen haben, sind in den Personen des Kellners
Merkes und des Monteurs Mostert festgestellt worden. Der erste wurde
im Koblenzer Hofgebäude verhaftet. Mostert dagegen wurde in einem
Restaurant zu Koblenz von den Kriminalbeamten erfaßt. Als er
festgenommen werden sollte, schloß er durch ein Fenster auf die Straße
und gab auf einen ihm begegnenden Schuhmann vier Revolvergeschosse
ab, die den Beamten schwer verletzten, aber auch Mostert trug schwere
Verletzungen durch Schellenschieße auf Kopf, Schulter und Arme davon. —

Wenn Handwerksburgen sterben...

Ein Bild der Brutalität des Gegenwartsstaates entrollte eine
Gerichtsverhandlung in Weimar am 16. September 1906. Ein
Handwerksburge aus Apolda, der auf der Landstraße alt und grau
geworden war, marschierte bettelnd und — schnapstrinkend — in der
Richtung nach Buttstedt. Hier nützte er, wie so oft schon, in
heller Nacht im Freien. Vorübergehende fanden den Alten im Straßen-
graben, stierend vor Rätle und hebernd. Nur sechs Wochen lang war
er im Krankenhaus zu Buttstedt dem Elend entrückt, dann ging es
wieder hinaus auf die Landstraße. So kam er denn Ende November
nach Thaleben. Auf einer Wiese sank er von Hunger und Schnaps
entkräftet zusammen; sprechen konnte er schon nicht mehr. Da berieten
denn sechs Thalebener Dorfväter, was mit dem da zu tun sei. Der
Bürgermeister aber meinte endlich: „Wenn er wo anders ge-“

unden wird, dann sind wir ihn los. Man mußte
ihn nach einem andern Dorfe ausführen.“ Das ge-
schah denn auch. Die menschenfreundlichen Bürger Erhardt,
Löhlein, Trautner, Ludwig, Meber holten den alten
Burgen aus dem Krankenhaus und fügten ihn nach einem andern
Dorfe, wo sie ihn nachts in eine einsame Feldscheune ins Stroh
betteten. Der Handwerksburge wurde nach einigen Tagen tot aufge-
funden. Die sechs Bürger mit dem Bürgermeister wurden darauf
zu je fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Dieses Urteil
bestätigte am Montag das Reichsgericht. —

Im Gefängnis vergiftet.

In Untersuchungsgefängnis in Moabit hat sich der frühere
Arzt Immanuel Köhler aus Köln vergiftet. R. wurde wegen Ver-
letzung von Betzgeräten und wegen Entziehung von einer ihm in
Köln zuerkannten Gefängnisstrafe am Sonnabend verhaftet. Er hatte
seit Jahren in Köln, wo er sich den Titel eines Professors beilegte,
Betzgeräten in großem Maße betrieben und wurde aus dem Verge-
stände ausgeschlossen. Trotz der sorgfältigen Revision seiner Kleidung
gelang es R., Gift mit in die Zelle zu nehmen und Selbstmord zu
verüben. —

Schwere Unglücksfälle.

Auf der Grube Dudweiler führte infolge Versagens der
Bremse an der Fördermaschine der Förderkorb mit 33 Mann in die
Tiefe. Zwei Mann sind tot, verletzt ist einer. — Zwischen Töll
und Marling in Tirol sind zwei Arbeiter über die Felsen auf den
Bahndamm der Buntschgaubahn abgestürzt. Beide wurden, der eine
tot, der andre schwerverletzt, von einem Bahnwärter aufgefunden. —
In dem Bergwerk zu Fontaine ist infolge der Explosion schlagender
Wetter die Decke eines Stollens eingestürzt. Zwei Bergleute wurden
getötet. — Aus Neapel wird gemeldet: Eine Gesellschaft von Aus-
sitzigen unternahm eine Besteigung des Berges Sant Angelo. Einer
der Teilnehmer, der Ingenieur Permont, glitt in der Nähe von Aqua
Santa beim Schlittern auf dem Schnee einem Abgrund zu, und er
sowie sein ihm zu Hilfe eilender Gefährte Dovidio stürzten in die
Tiefe und wurden zerschmettert. —

Bluttaten.

Nach einer ausgedehnten Kneiperei gerieten in Moskau mehrere
Arbeiter im Streit in Schlägerei, wobei ein Familienvater aus Percht
durch vier Messerstiche in den Hals sehr schwer verletzt wurde. Er
wurde bewußlos nach dem Zerkoff-Krankenhaus gebracht. —
Zwei junge Bergleute wurden Montag nacht in Gelsenkirchen
von Kroatien überfallen; einer von ihnen, ein 20-jähriger Mann namens
Geckert, wurde erstochen, sein Kamerad durch Messerstiche schwer verletzt.
Einer der Täter wurde verhaftet. —

Furcht vor dem Examen.

Auf der Bahnhofsstraße Westlau-Obernigl wurden in einem Abteil
2. Klasse zwei junge Leute erschossen aufgefunden. Es waren zwei
Präparanden vom Seminar in Ratisch, die aus Furcht vor
dem Examen sich das Leben genommen hatten. —

Der Hauptmann von Köpenick als Operettenheld.

Die Geschichte vom Hauptmann von Köpenick hat die eug-
lischen Bühnenbühnen nicht schlafen lassen. Für Autoren haben sich
zusammengetan, um dem Londoner Publikum die Gestalt des genialen
Schülers lebenswahr vorzuführen. E. S. Vernon und Grosvenor junior
haben das Theaterstück vollendet, das vom Londoner Gaiety-Theater
auch sofort angenommen wurde. Für die musikalischen Entwürfe zeichnet
Adrian Ross und Captain Basil Hood verantwortlich und für die
Komposition der Partitur Ivan Caryll. So werden die Londoner
halb Gelegenheit finden, sich mit — deutschem Wesen vertraut zu machen.

Ein Offizier als Gemeiner.

Am 30. Januar berichtete aus dem Hotel Metropole in
London ein Leutnant Arton vom Dorsetshire-Regiment. Man
glaubte, daß der junge Offizier das Opfer eines Verbrechens ge-
worden sei. Nach langem Suchen hat man ihn jetzt in Edinburgh
gefunden, wo er sich als Rekrut für die Seaforth-Hochländer
hatte anwerben lassen. Ueber die Gründe zu diesem merkwür-
digen Verhalten verlautet nichts. Arton, der in dem schotti-
schen Regiment unter dem Namen Frazer diente, wird sich wegen
Desertion zu verantworten haben. —

Strafarbeiten mit der linken Hand.

In dem „Eton College“ zu London hat der neuernannte
Direktor eine besondere Art Strafarbeit eingeführt. Schüler, die
zum Abschreiben für irgend eine begangene Missetat verurteilt sind,
müssen die Abschrift mit der linken Hand verrichten.
Es wird mit dieser Erziehung gleichzeitig der Zweck verfolgt,
die linke Hand ebenso geschickt zu machen wie die rechte, und damit
eine gleichzeitige Ausbildung der linken Seite des Gehirns bewor-
zulegen, die, wie physiologisch festgestellt, durch ausschließliche Be-
nutzung der rechten Hand vernachlässigt wird. —

Neu eingetroffen!

Zu konkurrenzlos billigen Preisen gelangen von morgen Mittwoch bis inkl. Sonnabend

Gardinen, Spachtel-Rouleaufstoffe, Kongreßstoffe zc.

Englische Tüll-Gardinen

Riesenposten abgepaßte Schal-Gardinen

Riesenposten Englische Tüll-Gardinen

Riesenposten abgepaßte Körper-Spachtel-Rouleaus

Riesenposten Rouleaufstoffe (Körper, Satin und Damaste)

Riesenposten Kongreßstoffe

Große Restposten 130 cm breite Plüsch-Moquette und Plüsch-Mottled

Isidor Gabbe

Breiteweg 9/10

Breiteweg 9/10.

Zahn-Atelier

Richard Sass 77

Nr. 56 Breiteweg Nr. 56

Telefonnummer 4403

Teilzahlung gestattet.

Woche 1 Mark, monatlich 4 Mark

(ohne Preisermäßigung)

Strengste Diskretion zugesichert.

Jahreszinsen schmerzlos.

Spezialität: Zement-, Porzellan-

Kupfer-, Silber-, Gold-Plomben

Zahn-Reinigung, Gold-Preise.

Förderstedt

Jeden Sonnabend

Frisches Rostfleisch

und Wurst

Chr. Bergling

Markenstraße 2. 3342

Möbel-

Total-Ausverkauf!

Berliner Straße 8, 1. Etz.

zu nie gebotenen

billigen Preisen!

Elegante Wohnzimmer

Komplette Schlafzimmern

Moderne Küchen

Sofas und Chaiselongues

von 25 Mark an

Elegante Garnituren und

schöne Geschenke billig

2850 Köln-Laden

Ante (Hochwertig) angelegte

Ante (Hochwertig) angelegte

Die Profitgier als Mörderin.

Unser holländisches Parteiorgan „Het Volk“ bespricht in einem Leitartikel die Ursache des schrecklichen Schiffbruchs bei Soet van Holland. Jetzt steht, daß es ein Sturm war, wie ihn alte Seeleute nur selten mitgemacht hatten. Und noch lange Zeit nach dem Unglück dauerte dieser Sturm. Die Lage des Wracks war dabei die denkbar ungünstigste. Es lag quer über einen breiten Hafendamm von schweren Steinen, an beiden Seiten lag eine Hälfte des Schiffes im Wasser. Nur weil das Achterteil länger war als das Vorderteil, blieb es aus dem Wasser hervorragen. Man begreift aber, was an einem solchen Punkt in vollem Sturm die Brandung bedeutet. Die Frage, ob irgendwo bessere Rettungsmittel gewesen wären, muß verneint werden, und daß es an mutigen Rettern nicht fehlte, ist bewiesen. Aber etwas andres kommt in Frage. Der niederländische Schiffskapitän Duwehand, ein bekannter, erfahrener Seemann, hat in einem Interview im „Handelsblad“ darauf hingewiesen, daß es immer ein Wagnis ist, bei solchem Wetter durch die Brandung zu fahren, und daß er dieses Wagnis in diesem Zeitpunkte nie unternommen hat. Kapitän Duwehand kam in derselben Nacht, von Mittwoch auf Donnerstag, mit seinem Schiff „Flores“ vor dem Hafen von IJmuiden (dem Eingang zum Nordsee-Kanal, der von Amsterdam in die Nordsee führt). Der Hafeneingang von IJmuiden ist derselbe, als der von Soet van Holland. Als er vor dem Eingang war, hat er es nicht gewagt, hineinzufahren, sondern ist umgekehrt und hat bis Mittag gewartet. Aber, so sagte Kapitän Duwehand, das dürfen die Passagierboote nicht, die müssen hinein, so will es die Gesellschaft.

Die Fahrt von Hartwich nach Soet van Holland ist eine der großen Verbindungen zwischen London und dem Kontinent. Die Gesellschaft, die diese Linie betreibt, führt eine scharfe Konkurrenz mit der „Maatschappij Zeeland“, welche über Blijssingen—Queenboro die gleiche Verbindung darstellt, und diese beiden Gesellschaften befördern die Passagiere bei zwei verschiedenen Eisenbahngesellschaften. Ueber Soet van Holland kommen sie auf die „Holländische Eisenbahngesellschaft“, über Blijssingen auf die „Gesellschaft zur Exploitation von niederländischen Staatsbahnen“. Die erste bringt die Passagiere über Salzbergen, die zweite über Emmerich nach Deutschland. Beide Gesellschaften konkurrieren in Schnelligkeit miteinander, aber auch wieder gegen die Linie Ostende—Dover, um vorzubeugen, daß ihr die englisch-deutsche Post, welche jetzt bei der holländischen Gesellschaft ist, durch die belgische abgenommen wird. Sobald die Linie Ostende—Dover etwas schneller ist, droht die deutsche Postverwaltung, und alles wird aufs Spiel gesetzt, um den Kampf zu gewinnen. Weil die Linie Hartwich—Soet van Holland etwas länger ist als die von Blijssingen—Queenboro, und viel länger als Ostende—Dover, hat sie bis jetzt nur die Paketpost bekommen, machte sich aber immer eine Lebensfrage daraus, bei jeder Witterung zu fahren und immer zur bestimmten Zeit anzukommen. Darum mußte

der Kapitän Precious den fast unmöglichen Eingang forcierten und konnte nicht einmal den Tagesanbruch abwarten.

Kapitän Duwehand sagt, es sei möglich, daß etwas am Schiff plötzlich unklar geworden sei, die Katastrophe sei aber auch ohnedies möglich gewesen. Bei einem solchen Wellenschlag kann es vorkommen, daß die Schraube aus dem Wasser schlägt. Dann ist das Schiff einen Augenblick steuerlos, und gerade in diesem Augenblick kann es gepackt werden und, wenn die gefährliche Stelle so nahe ist, wie es hier der Fall war, verloren sein. Da liegt also die Ursache der Katastrophe: Die Konkurrenz einiger kapitalistischer Gesellschaften untereinander. Die Gesellschaft „Zeeland“, eine Unternehmung der holländischen Staatsbahn-Gesellschaft, brüht sich damit, daß ihre Boote bis jetzt noch nie zurückgeschreckt sind. Beim dichtesten Nebel, beim schrecklichsten Sturm, man fährt! Die Konkurrenz fordert es, der Gegner muß und soll geschlagen werden, und koste es Menschenleben. Was gelten Menschenleben, wenn die Dividende in Frage steht! Jetzt feiert man die Retter der 15 Leben, aber wer zeigt die Mörder der 125 Toten an? Den Rettern, was sie verdient haben — wer sollte nicht sein Herz wärmer klopfen fühlen und für diese heldenmütigen Proletarier, welche fast Unmögliches leisteten — aber was haben die Mörder verdient?

Ekelhaft ist es, wie die holländische (und auch die deutsche) Kapitalistenpresse den Prinz-Gemahl anhimmt, weil er sich an den Schreckensort begeben hat. Es ist, als ob der Prinz jemand gerettet hat. Dem mecklenburgischen Prinzen wird eine Popularität angedichtet und — der Schuldige wird nicht genannt. Unser holländisches Parteiorgan hat in einem offenen, vielleicht nennt die bürgerliche Presse ihn einen brutalen Artikel, den Finger in die Wunde gelegt. „Unsre Boote fahren im schrecklichsten Sturm“, gewiß, aber „unsre Aktionäre“ sind nicht dabei, und die reichen Passagiere können es sich vor der Abfahrt bei Sturm oder Nebel noch überlegen, nur die unbemittelten und vor allem die Bemannung nicht. Die müssen, müssen! Die Leichen, welche man da in den Dünen verscharrt oder nach Hartwich bringt, sie sagen nichts mehr, und doch sind es berebte Ankläger des mörderischen Konkurrenzsystems, das Menschenopfer nicht scheut und nur vor einem zurückschreckt: die Dividende sinken zu sehen. In den Minen von Courrières und Nedden waren die Opfer „nur“ Arbeiter, hier ist auch ein Teil „Publikum“ dabei. Offenlich wird das helfen, um die öffentliche Meinung wach zu rütteln und dem Mörder ein Halt! zuzurufen, dem größten Mörder, den es je gegeben hat: das kapitalistische Konkurrenzsystem. —

war selbst in den Streifen der sogenannten Gebildeten. In Berlin a. B. diskutierten schon Wochen zuvor alle Welt die Möglichkeit der kosmischen Katastrophe und es fehlte nicht an entsprechenden Publikationen. Die Witterung, die von Ende April bis zum 4. Juni sehr heiß und trocken gewesen war und dann plötzlich eine empfindliche Kühle brachte, wurde als ein bedenkliches Vorzeichen angesehen und verschiedene auf den preussischen Bahnen vorgekommene Unfälle, sowie eine stärkere Erderbebenwirkung im sächsischen Vogtlande bestärkten die düsteren Ahnungen. Manche richteten sich auch ganz praktisch auf den Weltuntergang ein. So erzählt a. B. Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen in seinen „Erinnerungen“, daß ein Bekannter von ihm die Bezahlung aller Rechnungen vor dem 15. Juni verzögerte, weil er sich nicht vor der Katastrophe noch ärgern wollte. Der „Madderadach“ gewann dem allen die fomiische Seite ab. Er veränderte, daß seine voraussichtlich letzte Nummer schon am 12. Juni herausgegeben werden würde, damit die Abonnenten auf keinen Fall zu kurz kämen. Für den 18. Juni hatte der zu jener Zeit sehr bekannte Berliner Prototypen-Dobremont das Abbrennen eines Kunstfeuerwerks in Aussicht gestellt, das den drohenden Weltuntergang veranschaulichen sollte. Während er nun an den Feuerwerkskörpern in seinem an der Oranienburger Chaussee gelegenen Laboratorium arbeitete, ereigneten sich dort am Abend des 8. Juni zwei gewaltige Explosionen, welche die Werkstätten völlig zerstörten. Dobremont und drei Arbeiter verloren dabei das Leben, seine Tochter wurde schwer verletzt. Die Wirkung des Ereignisses auf Berlin war äußerst stark. „Man hatte“, erzählt Hohenlohe, „die gewaltigen Explosionen bis in die Jägergasse gehört und allgemein für den Beginn des erwarteten Weltunterganges gehalten. Alles, alt und jung, groß und klein, vornehm und gering, stürzte wehklagend auf die Straße, heulte, schrie und betete, und die Bevölkerung beruhigte sich erst, als sie erfuhr, daß nur Dobremont in die Luft geflogen war.“ Uebrigens verloren verschiedene Personen vor Schrecken den Verstand und es fehlte auch nicht an frommen Behauptungen, daß Dobremont die „himmlische Strafe“ für sein Unterfangen erhalten habe, den Weltuntergang zu verspotten. —

* Ueber Schülerelbstmorde sprach kürzlich im Berliner Verein für Schulgesundheitspflege Prof. Dr. Eulenburg. Stellt der Selbstmord des Erwachsenen schon eine ungewöhnliche Erscheinung dar, so ganz besonders der Selbstmord im jugendlichen Alter, in dem noch nicht ein erfolgreiches Leben zurückgelegt ist, sondern die ganze Zukunft offen steht. Nur eine genaue Prüfung jedes einzelnen Falles kann uns einen Einblick in die Gründe geben, die in so jungen Jahren auf das Leben verzichteten lassen. Die Selbstmorde jugendlicher Personen fallen begreiflicherweise meist in die Schulzeit; man spricht von „Schülerelbstmorden“ (schlechte, ohne zu prüfen, ob wirklich die Schule die Veranlassung zum Selbstmord gibt). Das preussische Kultusministerium hat über die Schülerelbstmorde genaue Akten geführt und ist in allen Fällen bemüht gewesen, den Ursachen auf den Grund zu gehen. In den 24 Jahren von 1880 bis 1903 fanden in Preußen 1152 Schülerelbstmorde statt, jedoch nur von 284 liegt aus höheren Lehranstalten eingehendes Material vor. Im ganzen entfallen auf die höheren Schulen 340, auf die niederen 812 Fälle. Im Durchschnitt kann man auf Grund des vorliegenden Materials rund 54 Schülerelbstmorde auf das Jahr berechnen. Für die Altersklasse unter 15 Jahren ergeben sich 42, das Verhältnis der männlichen zu den weiblichen Selbstmorden beträgt 4,16 zu 1. In den letzten Jahren sind die Schülerelbstmorde etwas zurückgegangen, von 58 in 1903 gegen 58 in 1883. Der Rückgang ist um so größer angesehen, als inzwischen erfolglos Zuwachses der Bevölkerung. Die Selbstmorde über 15 Jahre betreffen begreiflicherweise fast nur Schüler höherer Lehranstalten, sie sind hiermal häufiger als unter 15 Jahren. Der Beweggrund war in 836 Fällen Furcht vor Strafe, wahrscheinlich ist dieser Grund noch viel häufiger. Meinet nach Furcht vor Examen, Scham oder Verweisung über Nichtverfehlung usw. hinzu, so steigt die Zahl auf 423, mehr als ein Drittel der Gesamtziffer. Ueberraschend häufig wird Geisteskrankheit oder Geistesstörung angeschuldigt, ebenso Nervenerschwäche, Nervenüberreizung, zusammen 10 b. G. Von diesen Fällen muß

Bermischte Nachrichten.

* Ein Weltuntergang vor 50 Jahren. Ein Wirtshaus, der sich in seinen durch die Zeitungen verbreiteten Anzeigen als „deutsch-antiquarischer Geschäftsinhaber in Paris“ bezeichnete, behauptete, daß Sonnabend den 18. Juni 1857 die Welt untergehen werde. Wie immer in Zeiten der Reaktion fanden sich Scharen von Gläubigen, und

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Schiffer Worsje.

Erzählung von Alexander L. Kielland.

Unter Mitarbeit des Verfassers übersetzt von Dr. Friedrich Seffien. (25. Fortsetzung.)

VII.

Es war keine Heuchelei von Madame Torbestad, wenn sie es häufig aus ihrem Mund sprach, welchen Wert sie darauf lege, daß Hans Nilssen in ihrem Hause wohne, und wie leid es ihr jedesmal tue, wenn er fort müsse. Andererseits verhehlte sie sorgfältig, wie sehr gelegen seine Abreise ihr diesmal kam.

Sie steuerte mit vollen Segeln auf das Ziel los, Schiffer Worsje für ihre Tochter zu fangen.

Ihre Beweggründe hierzu waren ziemlich verwickelt. Sie selbst würde wohl von Interesse für eine arme verirrte Seele gesprochen haben, die nur auf diesem Wege vor dem Verlorengehen bewahrt werden könne. Aber die sie genau kannten, wußten, daß ihre stärkste Leidenschaft eine beständig zunehmende Sucht nach Macht und Einfluß war.

Und um dieser willen verlohnte es sich schon, Jakob Worsje zu erobern, namentlich, nachdem er mit Garmann in Kompanie getreten war. Das würde nicht nur die Stellung der Brüder nach außen hin stärken, sondern — und das war für sie wohl die Hauptsache — es würde ihr Ansehen unter den Brüdern in hohem Grade heben, daß sie es wäre, die ihnen diesen neuen wertvollen Bruder zugeführt hätte.

Denn daß es ihr glücken würde, aus Jakob Worsje einen Bruder zu machen, daran zweifelte Madame Torbestad nicht im geringsten. Sie kannte die Welt einigermaßen und hatte es öfters erlebt, daß ältere Männer sich mit jüngeren Mädchen verheirateten; sie würde es verstehen, durch ihre Tochter auf ihn zu wirken, ihr Einfluß würde sich vom Hinterhaus über das ganze Haus erstrecken, die Brüder würden ihr danken, und Gottes Sache würde gefördert werden.

Sara sah das Ganze kommen. Seit jenem Gespräch über den Weinstock war sie nicht länger im Zweifel über das, was ihr bestimmt war.

Als Hans Nilssen reiste, kannte er ihr das Kommando.

was er besaß. Das war ein eigenhändiger Brief Ganges an seine Mutter. Das Papier sah gelb und mitgenommen aus, und die Tinte war verblaßt. Jennefos, der gelernter Buchbinder war, hatte selbst einen hübschen Umschlag aus Pappe zur Aufbewahrung des Briefes angefertigt; auch darauf hatte er ein Wibelwort und Saras Namen gedruckt.

Unter den Weibern wurde viel darüber gesprochen, so merkwürdig fand man es, daß Hans Nilssen sich von einem solchen Kleinod trennen wollte. Aber jeder, der versuchte, Madame Torbestad mit irgend einer Andeutung in dieser Sache zu kommen, erfuhr eine so scharfe und eifrig kalte Abweisung, daß er es nicht zum zweiten Male probierte.

Saras ruhiger Sinn war völlig aus dem Gleichgewicht gebracht. Sie war froh und glücklich über das Geschenk, und die herrlichen Worte, die er ihr beim Abschied gesagt hatte, aber im übrigen war sie unglücklich, hoffnungslos unglücklich. Nachts lag sie wachend in ihrem Bette und weinte und bat Gott um die Kraft, sich selbst zu überwinden.

In einer solchen Nacht kam die Mutter zu ihr ins Schlafzimmer. Es war ganz finster, und Sara, die weinend dalag, merkte nichts, bis sie die Mutter sagen hörte: „Siehst Du jetzt ein, mein Kind, daß ich recht hatte! Danke dem Herrn, daß Dir beiseiten die Augen für die Gefahr geöffnet wurden.“

Sie sagte dies in einem so strengen tadelnden Tone, daß Sara sich im Bett aufrichtete und lange so sitzen blieb, ohne zu weinen und ohne zu beten, während schwere, widerwärtige Gedanken in ihr aufstiegen.

Das war der alte Adam in ihr; aber sie mochte nicht dagegen ankämpfen. Sie ließ die bösen Gedanken ungehindert laufen, wohin sie wollten: über alle Fezler, die sie je an den Brüdern entdeckt oder bei der Mutter gehört hatte — über Schiffer Worsje, mit seinem schrecklichen Tabakgeruch und seinem Fischen, bis er ihr zum Ekel wurde — hin, weithin über verbotene Gegenden, wo Sonnenchein und Glück war, wo sie allein war mit einem hohen starken Manne mit frischem Mund und weißen Zähnen; sie warf sich ins Bett zurück und versank in einen unruhigen Schlaf. Als sie am andern Morgen erwachte, war ihr, als läge ein Berg von Elend auf ihr.

Schiffer Worsje selber ahnte zunächst nichts von dem Glück, das ihm zugebracht war. Es bedurfte manch eines Fingerzeiges von Madame Torbestads Seite, ehe es ihm

aufging, daß die hübsche Sara, die er seit ihrer frühesten Kindheit kannte, eine Frau für ihn sein könnte.

Aber als er sich erst mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, wurde er von jener Liebe erfaßt, die Männer feines Alters in gleichem Maße verjüngt und verblendet.

Der Fischfang lieferte dieses Jahr eine unerhört reiche Ausbeute. Jakob Worsje war unermüdlich tätig und bei strahlend guter Laune. Der Gedanke an die gemüthlichen Zimmer bei Madame Torbestad, an seinen behaglichen Platz, neben Sara, an ihre feinen weichen Hände, womit sie ihm den Tee brachte, in den Madame Torbestad — was eine außerordentliche Vergünstigung war — ein Paar Tropfen Rum gab, begleitete ihn, wo er ging und stand; und mitten in der eifrigsten Arbeit konnte das alte Seemannsgesicht einen weichen, ja beinahe träumerischen Ausdruck annehmen. Den jedoch nur wenige bemerkten, und den keiner verstand.

Niemals war er so unternehmend und so vom Glück begünstigt gewesen, wie dieses Jahr, wo er seine Geschäfte mit der Firma gemeinsam unternahm. Winter und rasch wie ein Jüngling, brachte er Leben und Fröhlichkeit mit, wohin er kam, und alle waren sich darüber einig, daß Jakob Worsje ein vertauselter alter Knabe sei.

Uebrigens mußte man sich in acht nehmen, ihn in dieser Zeit alt zu nennen.

„Der Teufel ist alt!“ pflegte er zu erwidern, indem er das Glas von sich schob, wenn jemand den unglücklichen Vorschlag machte, ein Glas aufs Wohl des alten Worsje zu leeren.

Wenn er während des Fanges einen Anlaß hatte, mit einer Ladung Geringe nach der Stadt hinein zu fahren, so besaß er sich mit feinerer Arbeit im Speicher fertig zu werden und ging dann rasch davon, um sich zu waschen.

Er scheuerte sich mit Seife ab und kleidete sich von Kopf bis zu den Füßen um. Trotzdem war er nicht sicher, ob der Geringsgeruch nicht doch noch an ihm haften würde — wenn das Randulz gewußt hätte — besprengte er sich mit wohlriechendem Wasser, das ihm Lauritz heimlich hatte besorgen müssen.

Gepuht, rein und wohl habiert, das Otterfell gedüngelt und gestriegelt und die Dufanwellen an den Säulen, die leise anjungen sich grau zu färben, in schönster Ordnung — so präsentierte sich Kapitän Worsje, von der Firma Garmann u. Worsje, dritten im Hinterhaus als Freier.

(Fortsetzung folgt.)

man annehmen, daß ein erheblicher Teil durch genügende schul-
 liche Kontrolle und durch sorgfältige häusliche Beobachtung
 herbeizuführen wäre. Unter den 284 Einzelberichten aus
 höheren Lehranstalten betreffen wieder mehr als 10 v. H.
 geistige Störungen und etwa 18 v. H. ausgesprochene Geisteskrank-
 heit. Von den letzteren hatte viele unter ihren Vorfahren Geistes-
 kranke, Alkoholiker usw. Bei rechtzeitiger Erkennung der Sachlage
 und verständnisvollem Zusammenarbeiten entsprechender pädagogi-
 scher und hygienischer ärztlicher Maßregeln hätte sicherlich oft genug
 der fröhlichen Weiterentwicklung vorgebeugt und die schlimmste
 Konsequenz abgewendet werden können. Es folgen zwei Gruppen,
 die eine 26, die andere 68, also gleich stark, zusammen 48 v. H., bei
 denen die Beziehungen zwischen der Schule und der ihrer Aufgabe
 nicht anpassungsfähigen oder ihn direkt widerstrebenden Individualität
 des Schülers in den Vordergrund treten. Bei den einen ist
 von vornherein die Begabung für die höhere Lehranstalt zu gering,
 die Leistungen bleiben aber minderwertig trotz Ueberanstrengung
 der Kräfte. Sie sind Opfer unpassender Schul- und Berufswahl,
 elterlicher Verstandlosigkeiten und unverständigen
 elterlichen Ehrgeizes. Bei den andern reicht
 die Begabung mindestens aus, es bestehen aber Fehler und
 Schwächen des Charakters. Es handelt sich um früh- und späte
 bei hochgeistiger nervöser Reizbarkeit willensschwache und innerlich
 halblotige Naturen. Großstädtische Einflüsse wirken zum Teil
 mit, man begegnet diesen Naturen in den kleinsten Städten. Bei
 den einen liegt die Frühreife auf dem Liebesgebiete, die an der
 Hand einzelner Fälle gezeichneten Beispiele von dem „Frühlings-
 erwachen“ sehen anders aus, wie in den Nächsten geschildert wird.
 Bei andern hat Bekümmern den Kopf verwirrt, besonders die der
 pessimistischen Philosophen. Eulenburg meint nicht, daß es sich
 hier um zu früh reif, sondern um zu früh fertig gewordene Jüng-
 linge handelt, bei denen ein tiefstes Ohnmachtsgefühl dem Leben
 gegenüber besteht. Bei 24 v. H. läßt sich eine genauere Gruppie-
 rung nicht geben. Hier sind gänglich unangenehme, bei ein-
 zelnen liegt ganz überwiegend häusliche Ursachen vor, Kränklich-
 keit, häusliche Unruhe der Eltern. Die Eulenburgschen Unter-
 suchungen haben ergeben, daß zwar in einzelnen Fällen ganz oder
 überwiegend die Schule für den Selbstmord des Schülers verant-
 wortlich zu machen ist, in den meisten Fällen aber das
 Haus. Die Eltern kannten ihre Kinder zuwenig, waren zu-
 wenig bemüht, sie kennen zu lernen.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Druckschriften werden nicht zurückgeschickt. Besprechung vorbehalten.
 Im Kommissionsverlag von J. H. W. Dietz Nachf. in Stutt-
 gart ist soeben erschienen: **Der Schutz der Deutschen in Frank-
 reich 1870 und 1871.** Briefwechsel des außerordentlichen Ge-
 sandten der Vereinigten Staaten für Frankreich G. W. Washburne in
 Paris vom 17. Juli 1870 bis zum 29. Juni 1871. Aus den diplo-
 matischen Akten der Regierung der Vereinigten Staaten. Ausgewählt,
 übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Adolf Hepner.
 Preis broschiert 2,40 Mark, gebunden 3 Mark.

Der dem älteren Parteimitgliedern aus dem Belgischer Hochverrats-
 prozess bekannte Genosse Adolf Depner, der später nach Amerika aus-
 wanderte und in St. Louis eine zweite Heimat fand, unternahm die
 Herausgabe des oben angezeigten Briefwechsels, um seinerseits „ein
 Scherlein beizutragen zur Förderung eines inneren Friedens
 zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten und zur Erhaltung
 des allgemeinen Völkerebens“.

Die Norddeutsche Bundesregierung hatte bekanntlich während
 des deutsch-französischen Krieges die in Frankreich lebenden deutschen
 Bundesangehörigen unter den Schutz der Vertretung der Vereinigten
 Staaten gestellt. Durch die Belagerung von Paris erwichen dem
 amerikanischen Gesandten außerordentlich schwierige Aufgaben, die
 sehr ansehnlich in dem vorliegenden Briefwechsel mit den fran-
 zösischen und deutschen Behörden geschildert werden. Washburne hat
 unbestimmt um die ihm drohenden persönlichen Gefahren und Unan-
 nehmlichkeiten zwölf Monate hindurch tapfer seines Amtes gewaltet, so
 daß alle Beteiligten ihm großen Dank schulden. Da es sich im
 wesentlichen um den Schutz der in Paris zurückgebliebenen deutschen
 Arbeiter handelt, so dürften recht viele Kreise für Depners anregendes
 und lebenswertes Buch Interesse fassen.

**Dritter internationaler Bericht über die Gewerkschafts-
 bewegung 1905.** Herausgegeben von dem internationalen Sekretär
 der gewerkschaftlichen Landeszentralen E. Legien. Berlin 1907. Die
 Schrift kann vom Verlage der Generalcommission der Gewerkschaften
 Deutschlands (H. Kube, Engel-Platz 15, Berlin SO. 16) bezogen werden
 und kostet 1,50 Mark. Mitglieder der der Generalcommission ange-
 schlossenen Organisationen erhalten die Schrift zum Preise von 70 Pf.

Von der **Neuen Gesellschaft, Sozialistische Wochenschrift.**
 Herausgeber Dr. Heinrich Braun und Lily Braun (Verlag Berlin
 Schöneweg). Preis für das Einzelheft 10 Pf., pro Monat 40 Pf.,
 pro Vierteljahr 1,20 Mk., Probehefte kostenfrei. Die 23. Heft
 erschienen, das folgende enthält: Stoffen: Krautreden zur Paarung.
 Die Weltgefahr. Der revolutionäre Bundesrat. — Albert Sabetum:
 Das alte Spiel. — Die zweite russische Duma. — Dr. James Broth:
 Aenderung unserer Politik? — Theodor Leipart: Leistung und Höhe.
 — Leo Berg: Berliner Theater. — Horace Traubel: Ein Gewinn und
 Verlust. — Grete Weisel-Hef: Aus einem „Roman in Blättern“ — „Die
 Stimme“.

Der Kunstwart. Rundschau über Dichtung, Theater, Musik,
 bildende und angewandte Künste. Herausgeber Ferdinand Avenarius,
 Verlag von Georg D. W. Callwey in München. (Vierteljährlicher Preis
 3,50 Mk., das einzelne Heft 70 Pf.) Der Inhalt des ersten März-
 heftes 1907 ist: Vom Wüchlein „Hob mich auf!“ Vom Herausgeber.
 — Klinger. Vom Herausgeber. — Lehrhafte Musik. Von Richard
 Baika. — Die Bekehrten. Von Otto v. Leizner. — Leseblätter: Aus
 Gerhart Hauptmanns „Jungfern vom Bismarckberg“. — Rundschau:
 Von Kaffischer Form. Novellenbücher. Bücher über Erziehung zum
 Dichtungsgenuß. Ist das noch deutsch? Berliner Theater. Münchner
 Theater. Vom dekorativ arrangierten Volksmärchen. Ludwig Thyllie f.
 Richard Straußens „Nachtgesang“. Deutsches Volksbiographie. Wer
 ist herein gefallen? Der Geschmack im Alltag 4. Die Verunstaltung des
 Römberges in Frankfurt a. M. „Reichenberg und der Kunstwart“.

Der Künstler. Von Franz Boel. Der zettel für Maler, Zeichner,
 die Kinematographen-Schauspieler. — Silberbeleg: Franz
 de Goya, Dürer, Hans Baldung, Leonardo; zwei Abbildungen zu dem
 Aufsatz: Die Arbeiterwohnung; vier Abbildungen zu dem Aufsatz:
 Die Verunstaltung des Römberges. — Notenbeilage: Gerhart Schel-
 berup, Für meine Söhne.

Blut und Kritik. Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanz-
 wesen (Herausgeber: Georg Bernhart). 9. Heft des 4. Jahrgangs.
 Abonnement vierteljährlich per Post und Buchhandel 3,50 Mark, direkt
 vom Verlag 4,00 Mark. Probehefte gratis in jeder Buchhandlung und
 vom Verlag, Berlin-Charlottenburg, Goethestraße 69.

Selben des Alltags. Ein Novellenbuch von Ernst Bahn.
 Gebunden 4,00 Mark, gebunden 5,00 Mark (Stuttgart, Deutsche Verlags-
 Anstalt).

Wasserstände.

		+ bedeutet über, — unter Null.			
		Ifer, Eger und Moldan.		Salz	Bugs
Jungbunzlau	2. März	+ 0.12	3. März	+ 0.14	—
Laun	„	+ 0.70	„	+ 0.50	0.20
Radweis	„	+ 0.16	„	+ 0.25	—
Prag	„	+ 0.82	„	+ 0.80	0.02
		Inkraft und Saale.			
Straußfurt	3. März	+ 2.50	4. März	+ 2.00	0.50
Weißfels Untp.	„	+ 1.82	„	+ 1.74	0.08
Erztha	„	+ 3.64	„	+ 3.50	0.14
Alstedden	„	+ 3.44	„	+ 3.38	0.08
Bernburg	„	+ 2.90	„	+ 2.85	0.05
Salze Oberpegel	„	+ 2.24	„	+ 2.22	0.02
Salze Unterpegel	„	+ 2.82	„	+ 2.84	—
		Milde.			
Dessau	3. März	+ 1.30	4. März	+ 1.22	0.08
Muldenbrücke	„	„	„	„	„
		Elbe.			
Barbubitz	2. März	+ 0.35	3. März	+ 0.32	0.03
Brandeb	„	+ 0.57	„	+ 0.53	0.04
Melmit	„	+ 0.51	„	+ 0.56	—
Leimertitz	„	+ 0.52	„	+ 0.53	0.01
Auffig	3.	„	4.	+ 0.88	—
Dresden	„	— 0.49	„	— 0.49	—
Torgau	„	+ 1.70	„	+ 1.78	0.08
Bitterberg	„	+ 2.70	„	+ 2.70	—
Hoflau	„	+ 2.29	„	+ 2.25	0.04
Barby	„	+ 2.92	„	+ 2.90	0.02
Schönebeck	„	„	„	+ 2.69	—
Magdeburg	4.	+ 2.45	5.	+ 2.45	—
Tangermünde	3.	+ 3.42	4. Febr.	+ 3.47	—
Wittenberge	„	+ 3.16	„	+ 3.18	0.05
Broda-Demitz	„	+ 2.81	„	+ 2.77	0.04
Lauenburg	„	+ 2.82	„	+ 2.80	0.02



W. Schmeißers für 10 Pfg. gibt ohne Mühe und Arbeit an ca. 3 Pfd. Fleisch aller Art vorzüglich wohlgeschmeckende, gehaltvolle, sämige Saucen ohne jede weiteren Zutaten, ohne Wurzelwerk, Küchenkräuter, Gewürz-
Saucen-Würfel Schmirgel, Extrakte usw. — Bräunt zugleich den Braten! Als Würze an Suppen, Gemüse und Bouillon unergleichlich! Willkürlich bewährt und anerkannt. Es gibt nichts Besseres und Gine-
 facheres! — Nüchtern ausgepackt wenn die Gebrauchsanweisung beachtet wird! — Verlangen Sie **W. Schmeißers Saucen-Würfel** für 10 Pfg. Überall zu haben! 3270

Möbel
 auf Kredit — auf Teilzahlung
 kauft man am besten nur
 bei
A. Friedländer
 Magdeburg
 Breiteweg
 nur
118
 Bei Friedländer erhalten Sie
Möbel
 für
Stube u. Küche
 schon mit
15 Mk. Anzahlung
 wöchentliche 1.50 Mk.
 Bei Friedländer erhalten Sie
Möbel
 für
2 Stuben und Küche
 von 20 Mk. Anzahlung an
 wöchentl. 1.44 Mk., monatl.
 oder vierteljährliche Rate-
 zahlung, ganz nach Wunsch

Kredit an jedermann **Kredit nach allen Orten streng geheim**

Zur Einsegnung:
Anzüge :: Kleiderstoffe
 auf Kredit und mit Anzahlung

Alb. Brennecke Sudenburg
 Ecke Westendstr.
Jetzt wird es Zeit!
 Ihre Fahrräder ins Rad setzen zu lassen. Falls Sie irgendwelche Reparaturen ausführen lassen wollen, so wenden Sie sich an unsere Firma welche Ihnen für prompte, gute und auch billige Bedienung garantiert.
 Pneumatischer j. Gr. v. 3 1/2 Zoll an. Neue Räder von 55 Mk. an. o. G. Motor-Räder, neu und gebraucht. Gebrauchte Räder v. 10 Mk. an. Luftschläuche von 2 Mk. an. Alle Zubehöreteile spottbillig. — Antante Abzahlungen.
Albert Brennecke, Sudenburg
 Ecke Westendstr., Fernsprecher 1938.

Franz Stute
 5339
 Magdeburg-Buckau
Frühjahrs-Neuheiten
 in Hüten, Mützen, Handschuhen, Kra-
 watten, Oberhemden, Servietten, farbigen
 Garnituren, Planisphären, Kragen, Hosen-
 trägern, Zylindern, Klapphüten, Regen-
 schirmen, Spazierstöcken, Unterzügen,
 Taschenrechnern, Portemonnaies sind in
 hervorragender Auswahl eingetroffen.

Hamburger
Milch-Kakao mit Zucker.
Molkena (ges. u. gesch.)
 hergestellt nach eigenem Verfahren für unsere Gesellschaft von
Gebr. Salmwerk A.-G. Köln a. Rh.
 vereinigt Wohlgeschmack mit
 größter Nährkraft, leicht be-
 kömmlich für Kranke u. Kinder.
Vorzügliches Volks-Nahrungsmittel.
 Zu haben in allen Delikatessen- und Kolonialwarenhandlungen.
Hamburger Milch-Kakao & Co. A. G.
 Hamburg. — Stassfurt.
 Vertreter: **Albert Runz, Magdeburg**
 Fernsprecher 203. 1440

Möbel!
Konkursmassen - Ausverkauf
 3220
Braunehirschstraße 2
 (Hof 3. Tür, links 1 Treppe) bei **Bogel & Co.** im Hause.
 Ohne andre angekaufte Waren sollen in ca. 4—5 Wochen sämtliche vorhandenen **Möbel**, als Kleiderschränke, Vertikals, Pfeilerschränke, Stegtische, Ausziehtische, Stühle, Trumeaus m. Konsolen, Büffets, Bettstellen mit und ohne Matratzen, Waschtisoleiten, Plüschgarnituren, Plüsch- und Stoffsofas, Küchenschränke, Küchenbüffets, Küchenstühle, Kleintische und Anrichte verkauft sein.
 Verkaufszeit ist von 9 bis 1 und von 3 bis 6 Uhr.

Opel- und Motor-
 Fahrräder
 Nähmaschinen
 Weinmaschinen
 Zubehöreile
 sind die dauerhaftesten und darum die billigsten.
 Vertreter gesucht.
G. A. Buchheim, Breiteweg 98.

Wenig gebrandete Nähmaschinen
 zum Preise von 25—60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.
A. Rose, Breiteweg 264 (Schornhorstplatz).
 Kellerei seit 1865 best. Geschäft dies. Branche.
 Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 576

Genossen, Arbeiter und Arbeiterinnen!
 Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die
 Inserate in heutiger Nummer! . . .

Trauerhüte
 in großer Auswahl und in jeder Preislage.
Trauerschleier = Trauerflore
Trauer-Kreppé.
Selma Andersson
 (Inh. Selma Typky) 3042
 Magdeburg-Neustadt, Schmidstraße 47.

„Wie soll ich hinüberkommen, Nanet, da die Mauer vermauert ist?“
„So spring doch, Misse, spring doch!“
„Spring doch Du, Nanet, spring doch!“
Und alle sechs gingen an zu rufen: „Spring doch, spring!“ und hüpfen wie toll an der Mauer in die Höhe, als ob sie hofften, sie seien zu können, wenn sie recht hoch sprangen. Sie drehten sich, sie senkten, sie verbeugten sich vor der unbarmherzigen Wand, sie taten, als machten sie sich gegenseitig Gesten durch sie hindurch, mit der kindlichen Einbildungskraft, die alle Hindernisse überwindet.

Dann begannen die hellen Stimmen wieder.
„Du, Misse, weißt Du was?“
„Was denn, Nanet?“
„Ich werde auf die Mauer steigen, Misse, und Dich hinaufziehen, damit Du herüberkommst.“
„O ja, o ja! Steig hinauf, Nanet, steig hinauf!“

Mit kagenartiger Gewandtheit kletterte Nanet an der Mauer in die Höhe und war im nächsten Augenblick oben. Dann setzte er sich rittlings oben hin, und war lustig anzusehen mit seinem runden Kopfe mit den blonden, zerzausten Haaren und den großen blauen Augen. Er war schon vierzehn Jahre alt, von kleiner, aber kräftiger Gestalt, mit einem lächelnden, dreisten Gesicht.

„Lucien, Antoinette, paßt auf, ob jemand kommt!“
Dann rief er, stolz auf seinen gebietenden Maß, von dem er beide Seiten über sah:
„Kommt herauf, Misse, ich helfe Dir!“
„Nein, nein, nicht ich zuerst. Ich werde auf dieser Seite aufpassen, Nanet.“

„Der soll also zuerst kommen, Misse?“
„Wart einmal, Nanet, gib acht! Paul kommt hinauf. Hier ist ein Gitter an der Mauer. Er wird erst probieren, ob es kriecht.“
Ein Schweigen folgte, und man hörte nur das Knacken alten Holzes und unterdrücktes Gelächter. Lucas überlegte, ob er nicht vortreten sollte, um die Ordnung herzustellen und die beiden Kindergruppen wie eine Schar Sperlinge zu verscheuchen. Wie oft hatte er selbst die Kinder ausgescholten, aus Furcht, daß ihre Zusammenkünfte einmal doch ernstliche Mißheftigkeiten hervorrufen könnten. Aber er fand die Kleinen so köstlich in ihrer Furchtlosigkeit und ihrem Uebermut, daß er sich noch nicht entschließen konnte, sie zu stören. Eine kleine Weile wollte er noch zusehen, und dann streng einschreiten.

Ein Triumphgeschrei erscholl, Pauls Kopf erschien über der Mauer; Nanet zog ihn vollends herauf und ließ ihn dann auf dieser Seite in die Arme Luciens und Antoinettes hinabgleiten. Paul, obgleich auch schon über vierzehn Jahre alt, war nicht schwer, ein schwächlicher, hübscher blonden Junge von sanfter, guter Gemüthsart und mit weichen, klug blickenden Augen. Kaum auf dieser Seite der Mauer angelangt, erkannte er Antoinette, seine Freundin, die er sehr gern hatte, weil

„Wie soll ich hinüberkommen, Nanet, da die Mauer vermauert ist?“
„So spring doch, Misse, spring doch!“
„Spring doch Du, Nanet, spring doch!“
Und alle sechs gingen an zu rufen: „Spring doch, spring!“ und hüpfen wie toll an der Mauer in die Höhe, als ob sie hofften, sie seien zu können, wenn sie recht hoch sprangen. Sie drehten sich, sie senkten, sie verbeugten sich vor der unbarmherzigen Wand, sie taten, als machten sie sich gegenseitig Gesten durch sie hindurch, mit der kindlichen Einbildungskraft, die alle Hindernisse überwindet.

Dann begannen die hellen Stimmen wieder.
„Du, Misse, weißt Du was?“
„Was denn, Nanet?“
„Ich werde auf die Mauer steigen, Misse, und Dich hinaufziehen, damit Du herüberkommst.“
„O ja, o ja! Steig hinauf, Nanet, steig hinauf!“

Mit kagenartiger Gewandtheit kletterte Nanet an der Mauer in die Höhe und war im nächsten Augenblick oben. Dann setzte er sich rittlings oben hin, und war lustig anzusehen mit seinem runden Kopfe mit den blonden, zerzausten Haaren und den großen blauen Augen. Er war schon vierzehn Jahre alt, von kleiner, aber kräftiger Gestalt, mit einem lächelnden, dreisten Gesicht.

„Lucien, Antoinette, paßt auf, ob jemand kommt!“
Dann rief er, stolz auf seinen gebietenden Maß, von dem er beide Seiten über sah:
„Kommt herauf, Misse, ich helfe Dir!“
„Nein, nein, nicht ich zuerst. Ich werde auf dieser Seite aufpassen, Nanet.“

„Der soll also zuerst kommen, Misse?“
„Wart einmal, Nanet, gib acht! Paul kommt hinauf. Hier ist ein Gitter an der Mauer. Er wird erst probieren, ob es kriecht.“
Ein Schweigen folgte, und man hörte nur das Knacken alten Holzes und unterdrücktes Gelächter. Lucas überlegte, ob er nicht vortreten sollte, um die Ordnung herzustellen und die beiden Kindergruppen wie eine Schar Sperlinge zu verscheuchen. Wie oft hatte er selbst die Kinder ausgescholten, aus Furcht, daß ihre Zusammenkünfte einmal doch ernstliche Mißheftigkeiten hervorrufen könnten. Aber er fand die Kleinen so köstlich in ihrer Furchtlosigkeit und ihrem Uebermut, daß er sich noch nicht entschließen konnte, sie zu stören. Eine kleine Weile wollte er noch zusehen, und dann streng einschreiten.

Ein Triumphgeschrei erscholl, Pauls Kopf erschien über der Mauer; Nanet zog ihn vollends herauf und ließ ihn dann auf dieser Seite in die Arme Luciens und Antoinettes hinabgleiten. Paul, obgleich auch schon über vierzehn Jahre alt, war nicht schwer, ein schwächlicher, hübscher blonden Junge von sanfter, guter Gemüthsart und mit weichen, klug blickenden Augen. Kaum auf dieser Seite der Mauer angelangt, erkannte er Antoinette, seine Freundin, die er sehr gern hatte, weil

Lucas, mit den Kindern spielend, ein junger Vater dieses kleinen Kindes. Alles wuchs, dehnte sich, ordnete sich nach seinem Winke, dank seinem Schöpfergenie, seiner Fruchtbarkeit, die überall Samen ausstreute, wohin er den Fuß setzte. Und das größte Wunder war die vollständige Eroberung seiner Arbeiter, unter denen die Uneinigkeit und der Aufbruch einen Augenblick eingzureißen gedroht hatten. Obgleich Bonnaire noch immer nicht so dachte wie er, hatte Lucas die Zuneigung dieses wackeren und guten Menschen so vollständig erworben, daß er in ihm seinen treuesten und ergebensten Gehilfen fand, ohne den das Werk sicherlich nicht hätte durchgeführt werden können. Ebenso hatte sein menschlicher Reichtum an Liebe allmählich alle Arbeiter durchströmt, sie scharten sich immer fester um seine Person, als sie sahen, wie zartfühlend, wie brüderlich er war, wie er nur für das Glück anderer lebte, nur in diesem sein einziges Glück fand. Alle Angehörigen der Crecherie bildeten eine große Familie, um die das Band der Gemeinamkeit sich immer fester schlang, da alle endlich begriffen, daß es für sein eigenes Glück arbeiten heiße, wenn man für das Glück aller arbeitete. Sechs Monate hindurch verließ nicht ein einziger Arbeiter die Fabrik, und wenn auch die, die ausgezogen waren, noch nicht wiederkamen, so waren doch die Kreuzgebliebenen oberfreundlich genug, nicht ihren ganzen Anteil zu beziehen, sondern einen Teil in der Hand des Unternehmers zu lassen, um diesem zu ermöglichen, einen beträchtlichen Rezervefonds anzulegen.

Und in dieser kritischen Zeit war es zweifellos die Solidarität aller Genossenschaftsmitglieder, die sich zur Verteidigung des gemeinschaftlichen Wertes zusammenschlossen, welche die Crecherie rettete, welche sie dabei bewahrte, unter der egoistischen Feindschaft und dem giftigen Haß des alten Beauclair zusammenzubrechen. Der in fluger Vorhut angelegte, sich rasch vermehrende Rezervefonds bot einen kräftigen Stützpunkt im Kampfe. Er ermöglichte es, ungünstige Momente zu überdauern, er verbot die Notwendigkeit drückender Anleihen in den Zeiten der Krise. Mit seiner Hilfe konnten zweimal neue Maschinen angeschafft werden, die durch eine Aenderung der Fabrikationsweise notwendig geworden waren und die Herstellungskosten bedeutend verminderten. Dazu kamen dann noch einige glückliche Umstände; es wurde gerade damals einige größere Brücken- und sonstige Bauten ausgeführt und neue Eisenbahnen angelegt, so daß ein großer Bedarf an Schienen und Trägern entstand. Der lange Frieden, dessen sich Europa erfreute, gab der friedlichen und zivilisatorischen Seite der Eisenindustrie eine mächtige Entwicklung. Wie noch war das wohlthätige Eisen in solchen Maße in alle Zweige menschlicher Tätigkeit eingebunden. Die Fieber der Geschäfte in der Crecherie war somit gewichen, ohne daß gleichzeitig die Gewinne sehr groß gewesen wären, denn Lucas wollte vor allen Dingen billige Preise erzielen, in der Ueberzeugung, daß er sich damit die Zukunft sichere. Er kräftigte das Unternehmen durch eine weite Vertheilung, durch Erparnisse auf allen Seiten, und war vor allen

Entlassungen von Danks, die jedoch gegen die Genossenschaft gearbeitet hätten, vorgenommen habe. Da jetzt Ordnung geschaffen sei, müsse es Aufgabe der dort beschäftigten Arbeiter sein, im Interesse der Genossenschaft alles aufzubieten, um eine gesunde Weiterentwicklung anzustreben.

Herr Schmidtchen vermahnt sich dagegen, daß Herr Bagel entlassen sei, weil er einer Sonderorganisation angehört hätte. In Organisationsfragen hat sich der Vorstand nie hineingemischt. Herr Geschäftsführer Schulz teilt mit, daß der Gewerbeinspektor bei einer unangenehmen Inspektion des Betriebes des Konsumvereins gesagt hat, es sei eine Lust, einen betriebliehen Betrieb zu revidieren. Ein Antrag, über die Angelegenheit der Bader Schluß zu machen, wird mit großer Majorität angenommen. Persönlich bemerkt Herr Seeger, es sei ihm gar nicht eingefallen, zu behaupten, daß der Vorstand Spitzelerei geduldet hätte.

Schluß gegen 12 Uhr.

Gegen die Konsumvereine wollen die Mittelständler jetzt mit Protesten und Versammlungen vorgehen. Vom Wirtschaftlichen Schutzbund wurde bereits ein Protest an das Kruppwerk in Essen abgegeben wegen der Errichtung der neuen Verkaufsstelle des Fabrik-Konsumvereins in Sudenburg. Zum heutigen Dienstag hat der Wirtschaftliche Schutzbund eine Versammlung der Geschäftskreise und Gewerbetreibenden einberufen, um gegen die vom Eisenbahnbeamten-Konsumverein beschlossene Errichtung einer Zentralbäckerei und Kaffeerösterei Stellung zu nehmen. Die Herren werden sich vergewißlich bemühen. Wegen die wirtschaftliche Entwicklung sind sie machlos.

Arbeitsnachweis und Reichslügenverband. In einem Bericht über eine Versammlung der Ortsgruppe Budau der reichstreuere Arbeiter lesen wir:

Bei Aussprache über die fernere Entwicklung des Verbandes wurde auch die Notwendigkeit der Errichtung eines Arbeitsnachweises betont und die Unterföhrung arbeitsloser Mitglieder angeregt. In bezug auf den Arbeitsnachweis teilte Herr Claus mit, daß ein solcher bereits in Aussicht genommen ist; die Stellung eines Sekretärs dafür werde voraussichtlich vom Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie übernommen werden.

Der Reichslügenverband sucht die von ihm geköberten Arbeiter immer mehr unter seine Fuchtel zu bringen, wobei er der tatkräftigsten Unterstützung des Arbeitgebers natürlich sicher ist. Mandanten Arbeitern aber, die durch Zufall oder Unkenntnis in diese Gesellschaft hineingeraten sind, werden mittlerweile aber doch wohl Bedenken aufsteigen. Sie werden erkennen, daß jeder verraten und verkauft ist, der sich von dem Reichsverleumdungsverband ins Garn Loden läßt.

Der Ausstand der Metallarbeiter der Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik ist auch durch die gestrige mehrstündige Verhandlung nicht zu Ende gekommen, obgleich die Arbeiterschaft ein seltenes Entgegenkommen zeigte. Wir sind übrigens überzeugt, daß er auch nicht beendet worden wäre, wenn die Arbeiterschaft selbst alles zugestanden hätte, was von der Firma verlangt worden ist, weil die Firma die Beendigung des Ausstandes noch nicht gebrauchen kann; das klingt sonderbar und doch ist es so, und die Vertreter der Arbeiter haben deshalb gestern schon erklärt, die Verhandlungen auf mindestens 14 Tage zu verlagern, da es Sisyphusarbeit sei, die jetzt geleistet werde. Das Kapitel „Wie Streiks provoziert werden“ wird durch diesen Ausstand eine Bereicherung erfahren, die nach mancher Richtung hin lehrreich ist. Heute ist noch nicht die geeignete Zeit, um das auszusprechen. Bemerkten wollen wir aber, daß die Arbeiterschaft jede weitere Zumutung der Firma, das Arbeitsverhältnis zurückzuerwidern, ablehnt. Was geschähen konnte, um einen Ausgleich im Arbeitsverhältnis herbeizuföhren, ist erfolgt.

Das Großfeuer, das am Montag nachmittag kurz nach 1 Uhr auf dem Grundstück Weiler Weg 65 im Ladengeschöf ausgebrochen war und in kurzer Zeit das ganze Haus in Flammen setzte, zeigt wieder, daß selbst bei den besten Vorkehrungen große Brandkatastrophen noch lange nicht vermeidlich sind. Zu unserm gestrigen kurzen Bericht haben wir noch folgendes nachzutragen. Um 1.10 Uhr erfolgte durch einen Hausdiener die erste Feuermeldung, worauf um 1.11 Uhr die Wehr ausrückte und bereits um 1.14 Uhr auf der Brandstelle eintraf. Beim Einbiegen der Mannschaftswagen von der Weilerstraße nach dem Weiler Weg sahen die Feuerwehrmänner bereits, daß die Flammen aus den Parterreträumen bis nach den oberen Etagen hinaufschlugen. Von einem verspäteten Eintreffen der Wehr kann also nicht die Rede sein. Das Feuer muß auf eine bisher noch nicht aufgeklärte Weise in dem hinteren Ladenaum ausgebrochen sein. Es hat sich dann mit enormer Schnelligkeit nicht nur nach vorn, sondern auch durch den engen Lichtschacht nach den oberen Stockwerken und dem Dachgeschöf ausgebreitet. Da auch das im ersten Obergeschöf befindliche Möbellager der Firma Wolf vom Feuer ergriffen wurde, war an eine Rettung der in den oberen Stockwerken vorhandenen Hausbewohner unter Benutzung der Treppe nicht zu denken. Mit Hilfe der großen Maschinenleiter, die inmitten der Flammen aufgerichtet werden mußte, wurde aus der dritten Etage zunächst die aus drei Personen bestehende Familie Holzbaur gerettet. Um dieselbe Zeit, da dieses Manöver ausgeführt wurde, erschien an einem Fenster der zweiten Etage die Frau des Kaufmanns Lindemann mit ihrem Kinde. Da die Frau Wiene machte herabzuspringen, wurde das Sprungtuch bereitgehalten. Inzwischen war eine andre Ausschlebeleiter nach dieser Stelle dirigiert worden, und unter Flammen und Qualm kletterten einige Feuerwehrmänner hinauf und retteten Mutter und Kind, die beide an Seilen herabgelassen wurden. Das Feuer war erst am Abend um 6 1/2 Uhr als gelöscht zu betrachten. Im ganzen waren 11 Schlauchlinien in Tätigkeit. Das fast ausverbrannte Haus war in den Abendstunden und in den Morgenstunden am Dienstag das Ziel von

vielen Tausenden von Menschen. Leider ist bei dem Brande eine ganze Anzahl von Feuerwehrlenten mehr oder weniger schwer verletzt worden, jedoch ohne Gefahr für das Leben. Ebenso befinden sich die fünf geretteten Personen verhältnismäßig wohl. Der entstandene Schaden ist sehr bedeutend, aber durch Versicherung gedeckt.

Einen merkwürdigen Unfall erlitt am Montag nachmittag gegen 3 1/2 Uhr der etwa 6 jährige Junge des Arbeiters D. Große Diesdorfer Straße wohnhaft, in der Wilhelmstraße beim Ausgang zum Güterbahnhof. Frau D. kam um die angegebene Zeit mit ihren drei Kindern an der dort vorhandenen Steintrappe vorbei. In dem Augenblick, als der Knabe diese Treppe passierte, kam von oben ein dort stehender aber offenbar von irgend jemand in Bewegung gesetzter zweirädriger Wägelwagen die Treppe herab und fuhr über den Kleinen hinweg. Der Knabe, der anscheinend schwere äußere und innere Verletzungen davongetragen hatte, wurde zunächst nach der Wachtstube der Feuerwehr gebracht, wo der erste Verband angelegt wurde. Wie von dem hinzugerufenen Arzt festgestellt ist, hat der unglückliche Junge unter anderem auch einen Schädelbruch erlitten.

Sabinius J. Der Direktor unseres Stadttheaters, Hofrat Sabinius, ist in der Nacht zum Dienstag plötzlich gestorben.

Zusammenstoß. Am Montag abend gegen 8 1/2 Uhr stieß an der Bäder- und Eisenbahnstation eine von der Neustadt kommende Motorwagen der Straßenbahn mit einem mit acht Schweinen beladenen Fleischerwagen, der in die Eisenbahnstraße einbiegen wollte, zusammen. Bei dem Zusammenstoß stürzte das Pferd des Fleischerwagens so unglücklich, daß es nur mit Hilfe der Feuerwehr wieder aufgerichtet werden konnte. Der Materialschaden war nicht bedeutend.

Wilhelm-Theater. Die beliebte Sängerin Fräulein Massary wird zu ihrem Benefiz am Donnerstag im „Selbstst.“ sich in einer Subventionarie zeigen. Die Partie der Königin spielt Fräulein Dlenz, wie auch die übrigen Rollen in den besten Händen liegen.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 4. März 1907.

Vom Landarbeiterelend. Wegen unbefugten Verlassens des Dienstes zu Amt Mödern wurde der Arbeiter Wilhelm Meyer, geboren 1868, vom Schöffengericht in Loburg am 9. Januar d. J. mit 15 Mark Geldstrafe ev. 3 Tagen Haft belegt. Seine Berufung war erfolglos.

Ein schlechter Familienvater. Weil er seiner Familie den erforderlichen Unterhalt nicht gewährte, so daß sie der Armenfürsorge anheimfiel, erhielt der vorbestrafte Arbeiter Wilhelm Spengler aus Calbe a. S., geboren 1861, vom Schöffengericht am 8. Januar d. J. 6 Wochen Haft. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Eine Verlorne. Das Schöffengericht verurteilte am 1. Februar d. J. die ledige Alma Stenmüller hier, geboren 1886, wegen gewerksmäßiger Ungebühr zu 2 Wochen Haft und Ueberweisung. Ihre Berufung wurde verworfen.

Beleidigte Polizei. Der Kellner Gustav Schöning, geboren 1863, ohne festen Wohnitz, betrat am 13. Dezember 1906 zu Schönebeck und beleidigte bei seiner Festnahme den Polizeigeranten durch Schimpfreden. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten zu 4 Wochen Gefängnis und zu 3 Wochen Haft. Nach verbüßter Strafe wird Schöning der Landespolizeibehörde überwiesen. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Nach dem Prozeß. Der schon öfter bestrafte Schuhmacher Otto Milge zu Loburg, geboren 1866, beleidigte am 7. und 10. November 1906 zwei Zeugen, die in einem Strafprozeß ungünstig gegen ihn ausgesagt hatten und erhielt deswegen vom Schöffengericht am 9. Januar d. J. 14 Tage Gefängnis. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Letzte Nachrichten.

Zusammentritt der Duma.

Hd. Petersburg, 5. März. (Eig. Draht. d. „Bolsk.“) Bei schönem Wetter herrschte reges Leben in der Nähe des Laurischen Palais, das durch eine Kette von Schulreuten und Gondarnen abgeperrt ist. Alle Straßen in der Nähe des Sitzes der Duma sind mit Menschenmassen angefüllt. Die Abgeordneten der Duma werden mit Hurra und dem Rufe „Ura“ begrüßt. Die Abgeordneten danken durch Hutabnehmen. Der Eröffnung voraus ging ein feierliches Teuüm, das der Metropolitan Antonius unter Assistenz zweier Bischöfe für die Mitglieder der Duma gelebrierte. In seiner Ansprache beschwört der Metropolitan die Dumaabgeordneten, alle Meinungsverschiedenheiten zu vergessen, und nur an das Heil des Vaterlandes zu denken. Eine Gruppe der Dumaabgeordneten verlangte die Nationalhymne, die darauf angestimmt und zweimal abgesungen wurde. Dem Hochamt wohnten der Ministerpräsident und sämtliche Minister bei.

Hd. Petersburg, 5. März. Das Strafenleben bietet heute das gewöhnliche Bild. Die Häuser haben nicht geschlagte. Starke Truppen angesetzt aller drei Wachen durchziehen die Stadt. Die oppositionellen Morgenblätter bringen äußerst scharfe Artikel. Der Verband des russischen

Bols hat beschlossen, mit seinen Abgeordneten vor dem Duma einen demonstrativen Aufzug zu veranstalten. Die Zeitung „Telegraf“ ist auf Anordnung des Staatsanwalters geschlossen worden.

Hd. Moskau, 5. März. Gestern ist hier ein Ausstand der Schriftsetzer ausgebrochen.

Lodz, 5. März. Gestern wurde hier auf offener Straße der Offizier Gutow erschossen. Die Täter erlösten.

Petersburg, 5. März. Die Kadettenpartei und die übrigen Mitglieder der bürgerlichen Linken haben beschloffen, in das Präsidium der Reichsduma den Präsidenten, den einen Vizepräsidenten und einen Sekretär aus der Partei der Kadetten, den andern Vizepräsidenten aus der Mitte der übrigen Linken zu wählen. Der in Moskau gewählte Abgeordnete Golowin ist endgültig als Kandidat für das Reichsdumapräsidium aufgestellt worden.

Petersburg, 5. März. Das Zentralkomitee der Oktoberisten unter dem Vorsitz Gutschkows beschloß, in der Duma eine parlamentarische Fraktion der Oktoberisten zu bilden. Die Oktoberisten traten der Vereinigung der Parteien der Rechten bei, um Mitglieder ihrer Fraktion als Kandidaten für das Präsidium der Duma vorzuschlagen.

Berlin, 5. März. Dem Reichstag ist der Auftragsvertrag mit der Firma Zeppel & Kirch, die ihre Lieferungen für das Reich mit dem 31. d. M. einstellt, zugegangen. Danach übernimmt das Oberkommando der Schutztruppen die Verträge der Firma, soweit sie gut sind, gegen Verzählung. Die Räume der Firma in der Lehrter Straße mietet der Fiskus bis zum 31. März 1912 für jährlich 32 650 Mark. Die Firma löst sich auf.

Berlin, 5. März. Die Diätengahlung im neuen Reichstag wird so gehandhabt, daß jeder Abgeordnete am 1. März 800 Mark erhielt sowie am 1. April 600 und am Schluß der Session 1000 Mark erhalten wird, für die dreimonatige Tätigkeit von Mitte Februar bis Mitte Mai also 2400 Mark. Die Januar- und Februarraten sind dem Reich erspart geblieben infolge der Auflösung des Reichstags.

Barmen, 4. März. Die hiesigen Holzarbeiter sind in eine Lohnbewegung eingetreten. In einer stark besuchten Versammlung der drei Verbände: Hirsch-Dunderdörfer Gewerbeverein, christlicher Holzarbeiterverband und Deutscher Holzarbeiterverband wurden folgende Forderungen aufgestellt: Neunstündige Arbeitszeit bei gleichem Lohn; die Mittagspause soll 1 1/2 Stunden betragen; die ersten zwei Ueberstunden (abends von 6 bis 8 Uhr) sollen mit 25 Prozent, weitere Ueberstunden, Sonntag- und Feiertagsarbeit mit 50 Prozent Zuschlag vergütet werden; auswärtige Montage soll mit mindestens 2,50 Mark pro Tag vergütet werden, Fahrgehalt soll für Willems dritter Klasse bewilligt und die Fahrzeit als Ueberstunden berechnet werden; Montage innerhalb der Stadt unterliegt der freien Vereinbarung. Die Forderungen wurden den Arbeitgebern mit dem Ersuchen überreicht, bis spätestens zum 9. März zu antworten. Wenn die Forderungen abgelehnt werden, soll der Ausstand erklärt werden.

Madrid, 4. März. 300 ausländische Maurer versuchten Arbeitswillige zur Einstellung der Arbeit zu zwingen. Die Gendarmen dazwischen, erfolgte ein Zusammenstoß, in dessen Verlauf ein Ausländer durch Schüsse getötet und mehrere andere verwundet wurden.

Hd. Berviers, 5. März. (Eigener Drahtbericht.) Zwischen Berviers und Herbenthal entgleiste in der Nacht auf belgischem Gebiet der Paris-Berliner D-Bug. Die Maschine und mehrere Wagen wurden zertrümmert. Menschen wurden nicht verletzt.

Vereins-Kalender.

Arb.-Radfahrerbund Solidarität Magdeburg. Vereinsabend: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark“) Mittwoch; Abt. Budau („Palast“) Donnerstag; Abt. Sudenburg („Herbster Bierhalle“) Donnerstags; Abt. Neue Neustadt („Wesler Hirsch“) Freitags; Abt. Alte Neustadt („Krone“) Freitags. — Vorstandsmitglieder und Abt. Funktlenker Sonntag den 10. d. Mts., vormittags 10 Uhr, in der „Krone“.

Burg. Erster Bürger Mundharmonikaklub Edelweiß. Jeden Mittwoch abend 8 Uhr Uebungsstunde im Restaurant „Zum Hagen“.

Mitterleben. Arbeiter-Lernverein Frisch auf. Mittwoch den 6. d. Mts., abends 9 Uhr, Versammlung in Wilkes Lokal.

Neuhalbenleben. Sozialdemokratischer Verein. Versammlung am Donnerstag den 7. d. Mts. bei Herzog.

Briefkasten.

H. G., Men. 1. Senden Sie die Aufrechnungsbescheinigungen, und die letzte Dittungsliste nebst Darlegung der näheren Umstände an das Arbeitersekretariat Magdeburg, Fürstenufer 6. Nur dann kann Ihnen der rechte Bescheld werden. 2. Die Adresse der Genossin kennen wir nicht.

G. F., Barb. Solche Streitigkeiten müssen Sie am Ort regeln. Die „Volkstimme“ ist nicht der Ort dafür.

F. M., Schönebeck. Hat die „Volkstimme“ schon vor einigen Tagen gebracht!!

Solo in Carton
ist die beliebteste Delikatess - Margarine der deutschen Hausfrauen.

bwohl **Solo**
In Carton
der besten Naturbutter ebenbürtig ist, ist sie doch fast um die Hälfte billiger.

assen Sie sich also keine andern Marken als ebenso gut verkaufen, sondern verlangen Sie ausdrücklich:
Solo in Carton

Solo
In Carton
wird die sparsame Hausfrau nach dem ersten Versuch nicht mehr sein wollen.

3271

Buckau, Coquist. 17. **Alwin Oelze** Buckau, Coquist. 17.
Empfehle zur Konfirmation 3239
Schuhwaren
in nur guter Ausführung und Passon zu allerbilligsten Preisen.
Reparaturen in bestem Kavalier zu soliden Preisen.

Kranke! **Commen** Zwei Glasfaserheilige sucht unter günstigen Bedingungen H. Mastoben, Glasfaser.
Hombopth. Behandlung. Sillatenstraße 14
Nunben. Die Himmelsstraße. Rettung für Damen und Herren.
Sprech: 9-5 Uhr, Sonnt. 9-1 Uhr. Frau Brand, Sillatenstraße 34

Stassfurt.
Nachdem ich das Parteilokal „**Wilhelmshöhe**“ übernommen habe, empfehle ich es den Parteigenossen von neuem und verspreche aufmerksamste Bedienung bei guten Speisen und Getränken. Es wird mein Bestreben sein, den mich beehrenden Gästen den Aufenthalt bei mir so angenehm wie möglich zu machen.
Sofortige Abnahme. **F. Stolze.**

Burg.
Allen Freunden und Bekannten zur gefälligen Nachricht, daß ich das **Barbier- und Friseurgeschäft** des Herrn E. Bittkau übernommen habe. 3348
Otto Bethge, Barbier und Friseur
5 Breiter Weg 5.

2 freundl. Zimmer mit oder ohne Pension. Auch können zwei Freunde ein Zimmer bewohnen. Gut. Privatunterkunft empfohlen.
Bühning, Othenbederstr. 43a. Köpfer, Köpferstr. 2. Burgau.

Orchestron

ELB-KAUFHAUS

Neu!

Inh. OTTO BROETJE
Johannisberg- u. Knochenhauerufer-Ecke

Eröffnung Dienstag den 5. März

abends 6 Uhr

Neu!

- Weisswaren!
- Wollwaren!
- Kurzwaren!
- Modewaren!
- Manufakturwaren!
- Damen-Putz!

Größte Auswahl! Gediegene Qualitäten! Auffallende Billigkeit! Reelle, kulante Bedienung!

Wasche mit



Luhns
Giebt schönste Wasche
Nurecht MIT ROTBAND

**Gründlich
reingefallen**




Trauer-Hüte
Blusen, Kostümröcke
Kroppe, Fiere etc.
in grösster Auswahl
Lange & Münzer
51a Breiteweg 51a

Konfirmanden - Stiefel
3300 in jeder
Ausführung und Preislage
empfiehlt
Ewald Brodmann
Neustadt, Schmidtstr. 32.

Meiner werthen Kundschaft zur Nachricht, daß ich mein Geschäfts-
total bedeutend vergrößert habe. Gleichzeitig zeige ich hiermit an, daß
ich die Vertretung der beschriebenen

Panther-Räder
sowie
Naumanns Nähmaschinen
übernommen habe und somit in der Lage bin, allen Ansprüchen zu genügen.
Reparaturwerkstatt mit elektrischem Betrieb.
Telephon 2991 Lernbahn.
Ed. Dietzsch, Berliner Strasse 30-31.

Albert Gottschalk
(Inh. J. Flies)

Buckau, Schönebecker Str. 107

Größtes Kaufhaus
für sämtliche
Manufaktur- u. Modewaren
Seide, Besätze
Aussteuer-Artikel
Bettfedern u. Dauen
Konfektion.

ist Laddi Kaphthalin mit seinem
vermeintlich billigen Fahrrad-
und dieses ist recht, weshalb
befolgte er nicht den Rat seines
Freundes, welcher gelernter
Fachmann und alter Rad- und
Motorfahrer ist, derselbe jagte
immer: Willst Du ein erst-
klassiges Fahrrad oder Motor-
rad mit reeller Garantie
billig kaufen, so gehst Du nach
Richard Kruse, Magdeb.
Neust., Lübecker Str. 103,
Fernsprecher 2331, dieses ist
ein altes und bestrenommiertes
Haus, dort findest Du die
größte Auswahl vom
schönsten Geschätzrad bis zur
feinsten Luxus- u. Rennmaschine
wie Reparatur-Werkstatt
mit Kraftbetrieb, das
größte Lager Pneumatik,
Schoden, Laternen und sonstigen
Zubehör- bzw. Anstattungs-
stücke zu erstaunlich billigen
Preisen bei la Qual. Ware.

Kaufe Kanarienvögel
gute und gesunde
jeden Posten. Kanarienvögel
habe von 4, 5, 6 bis 10
Mark. Welchen à St.
30 Pf., 20 St. à 1,00 Mark. 3272
J. Tischler, Kannestr. 25, I.

**Littauer's
Schnellnäher**
machen in der Minute angehend
2000 Stiche nach vor- u. rückwärts
und sind die
vollkommensten
und
leistungsfähigsten
Nähmaschinen
der Gegenwart.



Teilzahlung
Auf silberne Taschenuhren, stark
gehäufte, gute Werte, zu Mk. 15,00,
18,00, 24,00 und höher. 1680
Elegante Damenuhren mit schönen
gravieren Gehäusen, Mk. 15,00,
20,00, 25,00 bis zu den feinsten.
Zimmeruhren, Wecker, Ketten, Ringe,
Brillen, Ohrringe usw. i. jed. Preislage.
Kleine Anzahlung. — Abzahlung pro
Woche u. 1 Mk. an. — 3 Jahre Garantie.

Bei Barverkauf vergütete ich 5% bar.
Ich führe keine Ramschware, ich lasse meine Uhren in einer der aller-
größten Taschenuhrenfabrik der Schweiz für mich extra anfertigen, bin
deshalb in der Lage gute Ware billig abzugeben. Reparaturen prompt.
Uhrenhandlung M. Neustadt, Ritterstr. 1b, I. Etg., früher Nikolaistr. 4.

J. Brilles, Neustadt
Lübecker Strasse 20
empfiehlt zur
Konfirmation
Schwarze Kleiderstoffe
Farbige Kleiderstoffe
Unterwäsche weiß und farbig
Kleiderstoffe schwarz u. gezeichnet
Besätze, Spitzen und
Fingerringe 3279
Wolle, Strümpfe,
Handschuhe, Krawatten,
Kragen, Manschetten
Kleider u. Kleiderstoffe
zu besten billigen Preisen
bei großer Auswahl.

Julius Franke
Alte Neustadt
empfiehlt
Kinder- u. Kleiderstoffe
in jeder modernsten Form und
in jeder Größe zu billigen
Preisen. 3305

**Leih-
Haus**
Hochst. Bekleidung
jeder Größe.
Ständige Beschäftigung.

**Kluges
Seifensalmiak??**

Waschen Sie schon mit
1113

Louis Littauer
Spezialgeschäft
Kleinfeld 3054 werden zu kaufen gesucht
Buckau, Schönebecker Str. 98. Köhlers Konzerth. u. Ballhaus.

Zur Konfirmation!
bringe mein Uhren- und Goldwaren-Geschäft in
empfehlende Erinnerung.
Remontoiruhren für Schüler von Mark 7,50.
Damen-Remontoiruhren von Mk. 10,00 an unter
2jähriger Garantie. Nathenstover Brillen u. Sneifer-
Kochsche Mundharmonikas mit den feinsten Silber-
stimmen von Mk. 0,50 bis Mk. 2,75. — Anstatt
für Handtelegraphie. — Reparaturen an Uhren,
Gold- und Silberwaren, Musikwerken, Brillen und
Kneifen usw. werden sachgemäß und billigst ausgeführt. 3082

Christian Meyer Uhrmacher-
meister **Fermersleben.**
Dortselbst wird ein Lehrling gesucht.

Bekanntmachung.
Durch den in unserm Nachbarhause Nr. 65 stattgefundenen
Brand sind unsere Lager und Geschäftsräume in keiner Weise
berührt worden.
Ph. Biener & M. Chusid
Wohl- und Waren-Archivhaus
66, l. Breiter Weg 66, l.